

Paed. Pr.

3034.

Paed. Gr.

Schenckel

3034

<36606365380019



<36606365380019

Bayer. Staatsbibliothek

Paed. Tr.
3034

Compendium

Schencke

der

M n e m o n i k

oder

Erinnerungswissenschaft

aus dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts

von

Lamprecht Schenckel

und

Martin Sommer

R
—
Aus dem Lateinischen

mit

Vorrede und Anmerkungen

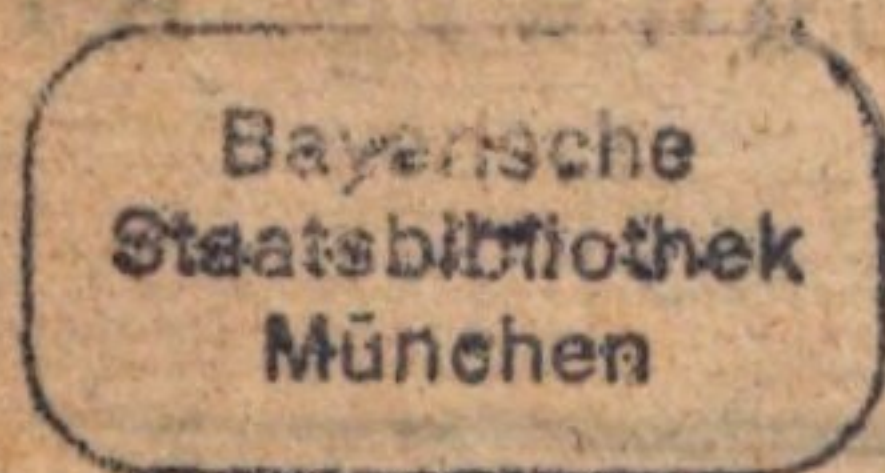
von

D. Johann Ludwig Klüber.

—
Erlangen

bei Johann Jakob Palm. 1804.

14 B



Vorrede.

Diese kleine Schrift war schon bei ihrem ersten Entstehen, vor beinahe zwei Jahrhunderten, eine höchstmerkwürdige, seltsame, ja sogar geheim gehaltene Erscheinung; ihr Inhalt nur dem Eingeweihten verständlich. Kein Wunder also, wenn die Kunst selbst, die sie lehren soll, in unsern Tagen zu den verlorenen, vielleicht nur in einigen Klöstern durch Tradition aufbewahrten, das Buch selbst aber zu den seltensten ^{a)}

^{a)} Biblioth. Feuerlin. p. 534. J. J. BAUER bibl. libror. rar. T. IV. p. 35. FRANZ MARTIN RAVELIN erhielt um das J. 1615 Schenckels Buch von einem Italiäner, als ein Geschenk von der grössten Seltenheit.

gezählt ward. Bloss als Manuscript für seine Zuhörer, liess es der Verfasser drucken, und diese erhielten es, wie die Kunst selbst, anders nicht, als gegen das Versprechen der Geheimhaltung und strengsten Verschwiegenheit.

In einem Zeitpunkte, wo durch die Ankündigung des Freiherrn von ARETIN ^{b)} wieder Aufmerksamkeit auf die Mnemonik erregt wird, möchte eine Wiedergeburt dieser wenigen Bogen, in teutschem und modernem Gewande, einem grossen Theile des Publikums nicht unangenehm seyn. Selbst dann, wenn einst die Aretinsche Erfindung von ihrem würdigen Urheber wird öffentlich entdeckt seyn, muss es dem Prüfer und Literator wichtig seyn, den Standpunkt zu

b) Denkschrift über den wahren Begriff und den Nutzen der Mnemonik oder Erinnerungswissenschaft, von J. CHRISTOPHOR Freiherrn von ARETIN, kurfürstl. Oberhofbibliothekär, und der kurfürstl. Academie der Wissenschaften Vice-Präsident. München 1804. 23 S. 8.

kennen, auf welchem die ältern Mnemoniker stehen blieben, und ihn mit dem neuern zu vergleichen, von welchem wir hoffen dürfen, mit einer weit einfachern und fasslichern Methode beglückt zu werden. Zu dieser schmeichelhaften Hoffnung berechtigen die mnemonischen Proben, welche unlängst Herr Licentiat DUCHET, dem Herr Oberhofbibliothekar von ARETIN seine Erfindung anvertraut hat, zu München, hier in Erlangen, und zu Leipzig ablegte, und eben jetzt auch zu Berlin und Petersburg ablegen will.

Der Erfinder dieser Mnemonik, SCHENCKEL, und sein Zögling, SOMMER, erregten mit ihrer Kunst unter ihren Zeitgenossen, in einem grossen Theile von Europa, ungemeines Aufsehen. Beide machten in dieser Absicht grosse Reisen, und zogen ansehnlichen Gewinn. Es wird nicht uninteressant seyn, ihre Geschichte zu erfahren, so weit die noch vorhandenen historischen Data reichen.

Lamprecht SCHENCKEL war zu Herzogenbusch 1547 geboren, wo sein Vater praktischer Arzt und Philolog war. Er studirte zu Löwen und Cöln, und ward nach und nach Lehrer an mehreren gelehrten Schulen in den Niederlanden, namentlich zu Antwerpen und Mecheln. Auch zu Rouen und Paris lehrte er einige Zeit. Er schrieb verschiedene lateinische Bücher über Gegenstände der Grammatik, Prosodie, Rhetorik, Methodik und Geschichte, auch lateinische Gedichte c).

c) JÖCHER, in d. gel. Lexikon, liefert ein Verzeichniss seiner Schriften. Unter andern sagt er: „2 Bücher *de arte memoriae*, unter dem Namen MARTIN SOMMER; *gazophylacium artis memoriae*.“ Unter dem Artikel: MART. SOMMER, verweist JÖCHER auf den Art. SCHENCKEL. Allein hier ist eine Unrichtigkeit. SOMMER ist kein verkappter Name, hinter welchem Schenckel sich versteckt hätte. Dieser Sommer, ein Schlesier, war Schenckels Zögling und Nachfolger in dem Lehramte der Mnemonik, wie nachher näher soll gezeigt werden.

SCHENCKEL machte viele Jahre lang Reisen in den Niederlanden , in Ober- und Niederteutschland , und in Frankreich , um die Mnemonik zu lehren. Er unterwarf seine Lehrmethode der Prüfung vieler Grossen und Universitäten , und erndete grossen Beifall. Erzbischöfe , Bischöfe , Herzoge , Fürsten , Grafen und berühmte Gelehrte examinirten ihn , und gaben seiner Kunst Beifall. Insbesondere prüften ihn die Erz - und Bischöfe von Cöln , Antwerpen , Wirzburg , Basel und Arras , die akademischen Senate zu Löwen , Douay , Wirzburg ; und der Rector der Universität Paris ertheilte ihm , nach vorhergegangener Prüfung , das akademische Bürgerrecht , mit der Erlaubniss , seine Kunst daselbst zu lehren. Der Kanzler von Frankreich liess ihn durch den Requetenmeister Marillac in der Mnemonik examiniren , und verschaffte ihm hierauf ein ausschliessendes königliches Privilegium. Durch dieses ward ihm gestattet , in dem ganzen Königreiche seine Kunst

ungehindert zu lehren , seinen Zuhörern hingegen ward bei schwerer Geldstrafe untersagt , ohne seine Zustimmung, es sey öffentlich oder privatim , die Kunst Andern mitzutheilen.

Bei zunehmendem Alter ward ihm das Reisen beschwerlich. Nun wählte er zu seinem Nachfolger in dem mnemonischen Lehramte , seinen Freund und Zögling, den Rechtskandidaten MARTIN SOMMER, aus Schlesien. Diesem ertheilte er ein feierliches Diplom , worinn er ihm erlaubte , in Teutschland , Frankreich , Italien , Spanien und benachbarten Ländern , die von ihm erlernte Gedächtniskunst , unter gewissen Bedingungen zu lehren.

SOMMER schrieb eine lateinische Ankündigung seiner Kunst und Lehrmethode d), die er auf seinen Reisen austheil-

d) *Brevis delineatio de utilitatibus et effectibus admirabilibus artis memoriae ad eum perfectionis gradum perductae , ut amplius nihil*

te, um Schüler an sich zu ziehen. In dieser erzählt er, ganz kurz, Schenckels mnemonische Bemühungen und Verdienste. Er preiset die Vortheile seiner Kunst, für jede Klasse von Gelehrten und Geschäftsmännern, besonders für Räthe, Referenten und Advokaten. "Ein Advokat, sagt er, der zu gleicher Zeit 100 und mehr Prozesse führt, kann, mit Hülfe dieser Kunst, sie alle, nach ihrer ganzen factischen Manichfaltigkeit, dem Gedächtniss so einverleiben, dass er jedem seiner Clienten, gleichviel in welcher Ordnung diese vor ihm auftreten, so zu antworten vermag, als ob er die Schriften eines Jeden vor sich hätte und läse; und soll er plaidiren, so kann er nicht nur die factischen und Rechtsgründe seiner Partei, sondern auch die Gründe und Einwürfe seines Gegners, genau behalten. Vieles, was man in

restet, nisi applicatio. Ars non habet osorem, nisi ignorantem. — Ignoti nulla cupido. Venetiis 1619. 24 Seiten in 12.

einer Bibliothek in verschiedenen Büchern gelesen hat, kann man dem Gedächtniss so fest einverleiben, dass man im Stande ist, solches zu Hause, noch nach einigen Tagen, zu Papier zu bringen“.

„Wer diese Kunst versteht, fährt SOMMER fort, kann 10, 20, 30 und mehr Schreibern, zu gleicher Zeit ganz verschiedene Materien diktiren. Nach einer Uebung von drei oder vier Wochen, wird er 25000 Bilderplätze während eines Paternosters anordnen können; und dieses zehnmal und öfterer an Einem Tage, ohne (bedeutende) Mühe und Arbeit, und genauer, als ein Anderer, ohne diese Kunst, während eines ganzen Jahres. Er wird die freien Künste und jeden Theil der Gelehrsamkeit, Predigten, und Alles, was wissenswerth ist, sich so einprägen können, dass er nachher nicht (oft) nötig hat, nach Büchern sich umzusehen; er kann vielmehr Alles sein ganzes Leben lang, in dem

Gedächtniss behalten , wenn er die Wiederholung nach den Regeln der Kunst anstellt. Der ganze Cursus des Unterrichtes, verbunden mit hinlänglicher Uebung, kann in acht bis neun Tagen vollendet werden, wenn man nur eine Stunde täglich darauf wendet. Hat man aber einmal die Regeln gefasst, so darf man, um immer grössere Fertigkeit zu erlangen, nur täglich eine halbe Stunde, oder höchstens ein Stündchen sich üben”.

”Ein mäsiges Honorar, fügt Sommer hinzu, wird für den Unterricht vorausbezahlt; doch unter der Bedingung der Wiedererstattung, wenn Jemand, nach erlernter Kunst, und einer täglichen Uebung von einer Stunde, auf sein Gewissen versichert, dass das Gelernte nicht weit mehr werth sey, dass er nicht weit grössern Nutzen davon gehabt habe, und immer grössern haben werde, als das bezahlte Geld beträgt; ja man wird dann seinem freien Willen

überlassen , so viel zu bezahlen , als ihm beliebt. Der Lehrer dieser Kunst wird nicht über einen Monat an dem Orte verweilen. Er wird auf Verlangen Proben ablegen , Zeugnisse der angesehensten Männer vorweisen , und , ehe noch 4 , 5 bis 6 Stunden auf Erlernung dieser Kunst verwendet worden , durch Erfahrung bewähren , dass durch eben diese Kunst , mit bewundernswürdiger Leichtigkeit Wirkungen hervorgebracht werden , die dem Unkundigen unglaublich und erstaunenswürdig zu seyn scheinen".

Ausserdem fügt Sommer seiner Einladungsschrift noch vier Zeugnisse bei , über die Wahrheit , Fasslichkeit und bewundernswürdigen Wirkungen seiner Kunst , und dass sie Alles leiste , was er in jener Schrift versprochen hat. Die drei ersten Zeugnisse sind im Jahre 1616 , zu Leipzig , Marburg und Frankfurt an der Oder ausgefertigt , und das erste von neun , das andere von zehn , das dritte

von sechzehn seiner Schüler unterzeichnet; das vierte, von Rostock 1617 datirt, ist mit fünf Namen, und ausserdem mit: N. N. N. etc. geziert.

Gedruckt erschien SCHENCKELS Werk über die Gedächtniskunst, meines Wissens, zum erstenmale im Jahre 1610 e). Aber kernhafter und passender für den Unterricht, ist Sommers Ausgabe vom J. 1619 f), nach welcher seltenen Ausgabe

e) Unter dem Titel: *Gazophylacium artis memoriae, in quo duobus libris omnia et singula ea, quae ad absolutam hujus cognitionem inserviunt, recondita habentur; compendiose absoluteque et collectum et illustratum per LAMBERTVM SCHENCKELIVM. His accesserunt de eadem arte memoriae adhuc 3 opuscula, quorum 1. JO. AUSTRIACI, 2. HIERON. MARAFIOTI, 3. JO. SP. HERD. Argent. 1610. 378 S. in 8.* Schenckels Arbeit reicht bis S. 182.

f) *Gazophylacium artis memoriae, in quo omnia ea, quae ad absolutam hujus cognitionem inserviunt, recondita habentur, compendiose et absolute collectum per LAMBERTVM SCHENCKEL,*

gegenwärtige Uebersetzung erscheint. Es ist jedoch hier weder überall wörtlich, noch Alles übersetzt. Das Bestreben des Uebersetzers gieng dahin, die Methode so kurz, vollständig und klar, nach dem Geschmack des heutigen Publikums zu geben, als ihm möglich war, und die

*nunc vero ipsius permissu a MARTINO SOM-
MERO, Silesio, in diversis Germaniae acade-
miis traditum et illustratum. Venetiis 1619.
58 S. in 8.* Dieses kleine Werk soll auch in
folgender Sammlung den ersten Platz einneh-
men: *Variorum de arte memoriae tractatus
selecti. Lips. et Francof. 1678. 8.* Nach der
neuesten Ausgabe von MORHOF'S *Polyhist. T. I.
p. 375 (ed. 1747.)* hat F. M. RAVELINVS die
Schenckelsche Methode erläutert, und seine
Abhandlung ist ebenfalls der eben gedachten
Sammlung einverleibt. Auch soll „ARN. BACK-
HUSII *quaedam clavicula super illa*“ existiren;
desgleichen einige kleine Schriften, unter dem
Titel: *SCHENCKELIVS detectus et redivivus.*
Endlich erschien auch Schenckels Methode ver-
mehrt, in dem *Magazin des sciences, par ADR.
le CURIOT. Paris 1623. 12.*, das mir jedoch
nicht zu Gesicht gekommen ist.

absichtliche Dunkelheit des Verfassers zu-
liess. Indess glaubt er doch in den Sinn
und die Geheimnisse des Originals so tief
eingedrungen zu seyn, als einem, von
dem Verfasser selbst, durch mündlichen
Unterricht nicht Eingeweihten möglich ist.

Diesem mündlichen Unterrichte schei-
nen Schenckel und Sommer noch beson-
dere Vortheile vorbehalten zu haben, die
jedoch auch Andere, nach sorgfältigem
Studium dieser Abhandlung, und bei
fleissiger Uebung, wenigstens zum Theil
werden entdecken können. Das Zurück-
halten jener Vortheile lässt sich aus dem
Inhalte der Abhandlung schliessen. Der
Verfasser giebt am Schlusse der ersten
Lection zu verstehen, dass das Buch
bloss seinen Schülern anvertraut werde.
Er verweist daselbst und in andern Stel-
len, auf seine mündliche Anweisung,
und besonders auf mündliche Erläuterung
durch ausgewählte Beispiele. Auch ver-
steckt er gerade die Fundamente seiner
Methode hinter Siglen (z. B. s. g. d. o.

ss. gg. — i. e. *locus, imago, ordo locorum, memoria, loci, imagines*); und ausserdem bedient er sich einer grossen Menge seltsam klingender Wörter, die keiner Sprache angehören *g*). Einiges Nachsinnen und Uebung in der Dechiffirkunst *h*), half zu Enthüllung des Geheimnisses.

g) Unrichtig ist, was in MORHOFS *polyhist l. c.* und noch unlängst von Hrn. KÄSTNER in *s. Mnemonik*, S. 28 f. gesagt wird, dass Schenckel die Hauptvorthelle durch Auslassung der Vokale zu verstecken gesucht habe. Nichts weniger, als auf diesem Vorthelle, beruht das Geheimniss der unverständlichen Wörter und Siglen.

h) Ich ergreife diese Gelegenheit, anzuzeigen, dass ich vor etlichen Jahren die Erfindung einer neuen Chiffrir- und Dechiffrir-Methode gemacht habe, wobei der Vortheil auf einer sehr geringen mechanischen Vorrichtung beruht. Diese Geheimschrift ist 1) höchst einfach; 2) ihr Gebrauch ist für beide Theile, den Schreiber und den Empfänger, mit geringer Mühe verbunden; 3) sie verbirgt jedem Uneingeweihten das Geheimniss sicher; und ist 4) zuverlässig, d. h. ohne Zwei-

Unstreitig ist die Mnemonik eine, die Menschenbildung und alle Geschäftsverhältnisse befördernde Erfindung. Nicht nur pädagogisch, sondern auch in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens ist sie von grosser Wichtigkeit. Daher sollten selbst Erwachsene die Mühe nicht scheuen, einen Theil ihrer Musse darauf zu wenden. „Und stünde ich schon mit einem Fusse im Grabe“, sagte ein berühmter Römer *i)* — „dennoch sollte es mich nicht reuen, Etwas zu lernen“.

deutigkeit. Auf der Vorrichtung, die zur Probe vorliegt, befinden sich auf einem Raume, der noch nicht drei Viertheile des Flächeninhaltes von zwei Folioseiten beträgt, weniger nicht als 288 ganz verschiedene Schlüssel, die man eben so leicht auf 576 und 864 vermehren könnte, sobald man den Raum um etwas vergrössert. Ein sehr einfacher Mechanismus macht es möglich, dass man schnell bei jedem von 288, 576 oder 864 Worten einer Dépêche, einen andern Chiffre gebrauchen kann.

i) POMPONIUS in *L. 20. D. de fideic. libert.*

Die Tachygraphie, insbesondere die Stenographie oder Engschreibekunst, hat in unsern Tagen vermuthlich nur darum nicht so viel Eingang gefunden, als sie verdient, weil Erwachsene selten die Mühe anwenden wollen, sich darinn zu üben, und weil man sie nicht zu einem Gegenstande des Jugendunterrichtes macht. Dass man es aber darinn, ohne viel Zeit und Mühe, zu einer bewundernswürdigen Fertigkeit bringen könne, davon habe ich, zum Theil auf eigene Veranlassung, in meinen Vorlesungen und sonst, entscheidende Proben gesehen.

Jede Fertigkeit setzt Fleiss und Uebung voraus. Dasselbe ist, ohne Zweifel, auch der Fall mit der Schenkel-Sommer-schen Mnemonik. Wie von jeder andern, also auch von dieser Kunst, gilt, was das Sprichwort sagt: sie will gelernt seyn. Wer demnach wähnt, mit Hülfe dieser Anleitung, oder durch eine nur flüchtige Lesung derselben, in wenig Stunden sich zu einem Mnemoniker bil-

den zu können, spannt seine Forderung zu hoch, und wird sich getäuscht finden. Er lese, prüfe, und behalte das Beste!

Auf jeden Fall ist das Buch eine merkwürdige Erscheinung. Vieles bleibt dem Nachdenken des Lesers, vieles der Uebung vorbehalten. Wäre auch die Methode weder so leicht, noch so sicher, als die noch unbekannte Aretinsche seyn soll: so lassen sich doch aus dieser kleinen Abhandlung auch für den, der sich in dieselbe nicht ganz einstudiren kann, oder will, manche Gedächtnissvorthelle, manche Behaltungsmittel abstrahiren, die, selbst einzeln betrachtet und angewandt, von erheblichem Nutzen seyn können. Dieser Umstand allein schon kann die Mühe reichlich lohnen, die man auf die Lesung dieser wenigen Blätter wendet. Auch ist er, — neben der Seltenheit und ziemlichen Unbekanntheit der Sache, verbunden mit dem Wunsche, hiedurch ein grösseres Interesse für baldige Bekanntmachung der Aretinschen Mnemonik

(durch zahlreiche Subscription) zu erwecken, — der Hauptgrund, warum ich mich entschloss, diese Antiquität zu erneuern. Wird die Aretinsche Methode einst öffentlich bekannt, und befriedigt sie die Erwartung des Publikums, so wird es, die Schenkelsche zu verdrängen, nicht erst einer Lethognomik bedürfen.

Anlangend den Karakter der Schenkelschen Methode, so beruht dieselbe keineswegs auf einem bloss mechanischen Kunstgriffe. Sie setzt das technische, symbolische und logische Gedächtniss zugleich in Thätigkeit. Sie fordert kein bloss mechanisches Memoriren, sondern ein ingeniöses und judiciöses. Sie arbeitet, sofern nicht von dem Memoriren nichtverstandener Wörter die Rede ist, psychologisch darauf hin, den Sinn und die Materie des Gesagten oder Gehörten in die Seele niederzulegen. Sie arbeitet nach dem Gesetze der Association der Vorstellungen, welches die Einbildungskraft befolgt, indem sie die zu behalten-

den Vorstellungen bald an schon bekannte, oder augenblicklich geschaffene Aehnlichkeiten knüpft, bald durch den Verstand, nach Regeln der Erkenntnisse, mit schon bekannten und vorhandenen verbindet, und, bei dem Memoriren zusammenhängender Sachen, den innern Zusammenhang aufsucht und epitomirt. Sie ruft, ausser dem natürlichen Gedächtniss, auch Witz und Phantasie zu Hülfe.

Die Geschichte und Literatur der Mnemonik, von Simonides, Cicero und Quintilian bis auf das Jahr 1747, findet man bei Morhof a. a. O. ^k). Doch vermisst man daselbst verschiedene ältere ^l)

^k) Vergl. auch FABRICII *bibl. lat.* I. 140.

^l) z. B. *Tabula seu introductiuncula in artificiosam memoriam per Augustinum* OBERMEYER. (Befindet sich auf der alten Kirchenbibliothek zu Schwabach.) J. H. DOEBELLI *collegium mnemonicum*, oder ganz neu eröffnete Geheimnisse der Gedächtniskunst, *cum lexico mnemonico*. Hamb 1707. 4. MARI D'ASSIGNY wahrehafte **Gedächtniskunst**, aus dem Englischen

Schriften; und auch mehrere neuere *m*) sind seitdem hinzugekommen.

Am 20. Sept. 1804.

übersetzt und mit Anmerkungen erläutert, von MAUR. CASTENS. Leipz. 1720. 98 S. in 8. (Unbedeutend).

m) Die Mnemonik und Hevristik, nach ihren ersten Zügen entworfen von J. C. DOMMERICH. Halle und Helmst. 1765. 8. Ueber BUNO's mnemonische Mahlerey, in HEINR. MEURERS jurist. Abhandlungen, I. Samml. (Leipz. 1780. 8.) Num. XII. S. 257 — 280. (Von BUNO's Bemühungen vergl. auch C. F. HOMMELS *literatura juris*, p. 78. *sqq.*) FRIEDR. GEDIKE's Progr. von den Gedächtnissübungen. Berlin 1782. 8. J. F. C. GRÄFFE's neuestes katechetisches Magazin, Bd. IV. Gött. 1801. 8. C. A. L. KÄSTNERS (Pfarrers zu Behlitz bei Eulenburg) Mnemonik oder System der Gedächtniskunst. Leipz. 1804. 143. S. in 8.

Inhalt der Lectionen *)

Erste Lection. Fundamentalsätze der Erinnerungswissenschaft. Regel für die verstandenen Wörter. Sogleich praktisch erläutert durch 20 Wörter, welche einige Zuhörer auf der Stelle abwärts, rückwärts und ausser der Ordnung hersagen; einige so fertig, als ob sie dieselben geschrieben von dem Papiere ablösen. Wer auf diese Weise 1000, 2000 oder 3000 Wörter gelernt hat, kann, sobald man ihm die Zahl nennt, das Wort, oder, wenn man ihm das Wort nennt, die Zahl sagen. Man könnte glauben, es gehe nicht natürlich zu. Um diesem Verdachte zu entgehen, hat der Verfasser, auf Verlangen akademischer Obrigkeiten, sich oft einer Prüfung unterwerfen müssen.

Zweite Lection. Regel für das Memoriren zusammenhängender Reden und Sentenzen. Erläuterung durch 12 Sentenzen, welche die Zuhörer wiederholen, vorwärts und rückwärts, einige in derselben Stunde, andere erst nach einer Uebung von 1, 2 bis 3 Tagen. Am folgenden Tage wer-

*) Nach SOMMERS oben, S. 8, angeführter Einladungsschrift, epitomirt.

den 13 andere Sentenzen aufgegeben, auf welche jeder Zuhörer für sich die Kunst anwendet, und dann sie wiederholt. Zwar die schwerste Regel; jedoch kann der, welcher sich 10, 12 bis 15 Tage darinn übt, 20, 30 bis 40 Sentenzen wörtlich und bestimmt recitiren. Mit Hülfe dieser Regel kann man die Bibel, die Institutionen, die Gesetzstellen, Aphorismen, die akademischen Lehrbücher u. d. wörtlich behalten.

Dritte Lection. Locirung der Sachen, z. B. merkwürdiger Beispiele, Gleichnisse, Geschichten, Predigten, gerichtlicher Reden u. d. Probe an 12 Beispielen. Die Zuhörer überzeugen sich, dass man nicht etwa nur 12, sondern 20, 50 und 100 eben so leicht behalten könne, als eine gleiche Anzahl Wörter.

Vierte Lection. Wie man nichtverstandene Wörter behält, z. B. Adverbia, Conjunctionen, Präpositionen, Interjectionen, Ziffern, und wie man Personen bezeichnet.

Fünfte Lection. Methode, eigene und fremde Predigten, Reden und Erzählungen zu behalten. Locirung der Vernunftschlüsse, und Uebung.

Sechste Lection. Bilderplätze, wirkliche und eingebildete. Wie man, nach einer Uebung

von 2, 3 bis 4 Wochen, ohne weitere Mühe und Arbeit, 200,000 Bilderplätze während eines Pater-nosters errichten kann; dieses wohl zehn- und mehrmal in einem Tage, so dass, nach einmal vollendeter Vorbereitungs-Uebung, man nachher nie deshalb verlegen seyn darf.

Siebente Lektion. Locirung der Bücher; eine sehr leichte Methode, wobei noch nie ein Zuhörer Schwierigkeiten gefunden, oder einen Zweifel vorgebracht hat. Allegiren; schwerer, zumal wenn viele Allegate zugleich behalten werden sollen. Mehrfaches Diktiren; wie man 6, 8, 10, 20, 30, 40, 50, 60, 80 oder 100 Schreibern eben so viel verschiedene Briefe oder Materien, ohne Verwirrung oder Anstoss diktiren kann. Es wird sogleich eine Probe mit 4, 6, 8, oder, auf Verlangen, mit 10 oder 12 Briefen abgelegt.

Achte Lektion. Ozean der Praxis. Wie man die Grundsätze der Mnemonik auf alle Haupt- und Nebenfächer des menschlichen Wissens anzuwenden hat, so dass man das gehörig Gelernte sein ganzes Leben lang behält. Gebrauch der Mnemonik für Sachwalter, Referenten, Präsidenten, Gesandte. Zum Beschlusse folgen Verhaltensregeln für den Mnemoniker. Das Compendium wird den Zuhörern gedruckt eingehändigt.

Nach der Abreise des Lehrers (Sommers) steht den Zuhörern frei, ihre mnemonischen Zweifel, Beobachtungen und Erfindungen einander mitzutheilen; nur müssen sie sich, als dessen Zuhörer, durch das ihnen gegebene Lösungszeichen gegenseitig legitimiren. Wer dieses zu thun nicht vermag, dem darf man durchaus nicht trauen.

Grosse Fortschritte lassen sich nicht machen, wenn man nicht die gehörige Zeit hindurch sich übt. Ausserdem wären 6 bis 12 Louisd'or ein zu geringer Preis; man könnte tausende fordern, und es würden sich Käufer finden. Wie in allen Künsten und Wissenschaften, so auch hier: der Eine macht schnellere, der Andere langsamere Fortschritte. Doch wird hier nichts gelehrt, worinn man es nicht durch mittelmässige und zweckmässige Uebung zur Fertigkeit bringen kann. Charlatanerie und leeres Wortgepränge würde, statt Ruhm und Beifall, nur Verachtung und Tadel zur Folge haben. Viele unverwerfliche Zeugnisse glaubwürdiger Männer bürgen für die Wahrheit dessen, was hier versprochen wird.

ERSTE LECTION.

Die Mnemonik hat sehr geringe Fundamente. Dieses müsse Niemand befremden. Kann doch alles menschliche Wissen mit vier und zwanzig Buchstaben aufgezeichnet werden! Und enthalten nicht wenige Claves und Noten die Elemente einer trefflichen Kunst, der Musik?

Auf vier Fundamenten beruht die Gedächtnisswissenschaft ^{a)}. Diese sind:

- 1) Platz (Bilderplatz, *locus*);
- 2) Bild (Gedächtnissbild, *imago*);
- 3) Ordnung der Plätze (*ordo locorum*);
- 4) Praxis, oder Anwendung der Plätze und Bilder (*locorum et imaginum praxis s. ipsum exercitium*).

^{a)} Cicero *ad Herennium*, III. 38. nimmt formal nur zwei Fundamente an: „*constat igitur artificiosa memoria ex locis et imaginibus*.“ Die beiden andern, welche Schenckel angiebt, berührt er darum nicht minder. A. d. Uebers.

I) Ein Platz ist ein Aufbewahrungsort (ein bestimmtes Fach) in welchem ein oder mehrere Bilder Raum finden, die man in Gedanken dahin setzt. In der Mnemonik fingirt man Wohnhäuser, mit Zimmern und Wänden. Die Wände nach folgender Ordnung: bei dem Eintritt in das Zimmer kehrt man der Thüre den Rücken zu, dann ist zur Linken die erste, weiterhin die zweite, dritte, und vierte Wand, an welcher die Thüre sich befindet. An jeder Wand denkt man sich, für die Bilderplätze, eine Figur des zwölften Buchstaben *b*).

II) Bild ist die Figur, unter welcher man eine Sache behalten will. Sehr leicht sind die Bilder solcher Sachen, die in die Sinne fallen. Schwerer sind die Bilder von Sachen anderer Art, von idealen Gegenständen; doch entdeckt der menschliche Erfindungsgeist eine Manier, mit welcher man für jede Sache sogleich ein Bild sich verschaffen kann. Für die Erfindung der Bilder soll unten nur Eine Hauptregel gegeben werden.

b) Ein grosses lateinisches M, oder vielmehr fünf Plätze in folgender Ordnung :::: Von den Plätzen und ihren verschiedenen Formen, s. unten die sechste Lection.

A. d. U.

Ein Bild ist ein eigentliches, wenn es einzig die Sache bezeichnet, die dadurch angedeutet wird; z. B. man setzt das Bild Christi, um Christum selbst vorzustellen. Anders ist es, wenn man das Christusbild wählt, um einen Mann, oder einen Menschen überhaupt zu bezeichnen; hier ist das Bild uneigentlich. Eigentlich ist demnach ein Bild, wenn das Bild eines Individuums für das Individuum selbst gesetzt wird: uneigentlich, wenn dasselbe für das Bild einer Gattung, oder einer Art, oder eines Höhern (*superioris*) dienen muss. Uneigentlicher Bilder darf man sich bisweilen bedienen, weil sie hinreichend sind, das Gedächtniss zu reitzen, wie durch Beispiele kann gezeigt werden.

Ausserdem kann man die Bilder eintheilen in vollkommene, wodurch seltene, abentheuerliche und auffallende Sachen bezeichnet werden, so dass oft Contraste und Zerrbilder (*Caricaturen*) entstehen ^{c)}, z. B. Daniel unter den Löwen, Jonas im Wallfische, die Handlung der Judith, der Esther, des Tobias, Josephs u. s. w.; und unvollkommene, die auf gewöhnliche und alltägliche Sachen sich beziehen, folglich wenig Interesse für uns haben, z. B. der Auf-

c) Vergl. auch CICEERO a. a. O. III. 44. A. d. U.

und Untergang der Sonne erregt kein Aufsehen, weil man ihn täglich bemerkt; eben so der Regen, das Wehen des Windes u. d.

Man bediene sich nur vollkommener Bilder; denn sie erwecken in uns ein grösseres Interesse. Aber, möchte man fragen, wie kann man einem Redenden so schnell folgen, als der Gang seiner Rede ist, wenn man nur vollkommene Bilder gebrauchen darf, wie kann man diese so schnell finden ^{d)}? Antwort: solche Bilder entstehen auf der Stelle, wenn man irgend eine merkwürdige Sache durch Dichtung hinzufügt. Zum Beispiel: der Wind weht — ein unvollkommenes Bild —, aber so heftig, dass Bäume ausgerissen werden, Häuser einstürzen etc. — dann ist das Bild vollkommen; es regnet — unvollkommen —, aber so heftig, dass alle Dörfer überschwemmt werden, und man trockenen Fusses nirgend gehen kann — jetzt ein vollkommenes Bild; die Sonne geht auf — unvollkommen — aber sehr gross, roth oder grün-

^{d)} Schenckel versichert (in der ältern Ausgabe, S. 45), dass man nach einer Uebung von ungefähr sechs Monaten, mit Bildern in Gedanken eben so fertig schreiben könne, als durch Buchstaben mit der Feder.

A. d. U.

licht — nun vollkommen e). Auf diese Weise kann man nie in Verlegenheit gerathen, das zu erlangen, was man sucht.

III) Die Ordnung der Plätze. Davon ist das meiste gesagt worden f). Nur zwei Worte habe ich beizufügen: man beobachte das Decorum. Unschicklich wäre es, wenn man Christus am Kreutze so vorstellen wollte, dass Maria auf seiner rechten, Iohannes auf der linken Hand, Maria Magdalena auf seinem Kopfe stünde.

IV) Die Praxis oder Ausübung ist der vierte Fundamental - Satz. Nach der fünften Lection soll das Nöthige gesagt werden; in der achten wollen wir den Ozean der Praxis befahren, und zeigen, wie man die Mnemonik auf

e) Man will das franz. Wort *cargaison* (Schiffsladung) merken; so denke man sich in einem Sturme ein stark beladenes Kauffartheischiff, aus welchem Waaren über Bord geworfen werden. Zu dem Worte *Toilette*, das ich merken will, denke ich mir ein Frauenzimmer vor dem Putztische, welches sich schminkt, und falsche Zähne, Trompeusen u. d. einsetzt. A. d. U.

f) Vermuthlich ehedem mündlich von dem Verfasser, bei dem Unterrichte. Doch kommt Mehreres hievon unten in der fünften und sechsten Lection vor. A. d. U.

jede Kunst und Wissenschaft anzuwenden habe; wie Menschen jeder Klasse sich derselben bedienen können. Unterdessen hier Etwas von der Praxis; von dem geringern allmählig zu dem grössern!

Zuerst die Regel für verstandene Wörter (von nichtverstandenen in der vierten Lection). Ich zeige hier eine Methode, eine Probe abzulegen, welche ohne Hülfe der Kunst Niemand abzulegen vermöchte, und hätte er auch zwanzig und mehr Jahre, ohne Unterlass sein Gedächtniss geübt.

Verstandene Wörter behält man in dem Gedächtniss, wenn man ihre Bilder g) in Bilderplätze setzt, mit Beifügung irgend einer auszeichnenden oder auffallenden Handlung. Die letzte kann man aus der Bibel, aus der Geschichte, aus Dichtern, aus dem gemeinen Leben entlehnen; auch kann man nach Willkühr eine fingiren, wenn von jenen einem nicht geschwind etwas beifällt. Kein Wort kann vorkommen, an welches man nicht sogleich die Idee einer merkwürdigen Handlung knüpfen könnte.

g) CICERO *ad Herenn.* III. 40. 42 — 44. unterscheidet Wort- und Sachbild. A. d. U.

Plato sprach einst, in der Lehre von Ideen, von der *menseitate* und *cyathitate*. Aristoteles und Diogenes, seine Schüler, verstanden ihn nicht. Jener lächelte. Dieser sagte: den Tisch und den Becher sehe ich, die Tischheit und die Becherheit sehe ich nicht. Kein Wunder, erwiederte Plato, du hast Augen, mit welchen du den Tisch und den Becher siehst, aber Verstand fehlt dir, mit welchem du die Tischheit und die Becherheit gewahren solltest. Hieraus erhellet, dass Plato einige Kenntniss von unserer Kunst gehabt habe. Noch deutlicher geht dieses hervor aus dem Dialog, in welchem er den Hippias redend einführt, der sich als einer grossen Wohlthat rühmt, dass er funfzig einmal gehörte Wörter in jeder Ordnung wiederholen könne. Das kann Niemand, ich behaupte es fest, ohne Hülfe der Kunst. Zu jenem Kunststück gelangen meine Zuhörer schon in der ersten Vorlesung, an dem ersten Tage, wo sie sich meiner Unterweisung anvertraut haben. Wer eine, zwei bis vier Wochen, eine halbe Stunde lang, zweimal in einem Tage, in dieser Regel sich üben will, wird 100, 200, 300 und noch mehr Wörter, in jeder beliebigen Ordnung, wiederholen können.

Ueberdem kommt in Erwägung, dass diese Kunst der Natur so angemessen ist, dass jeder Mensch, ohne je etwas davon gehört zu haben, sich derselben, nur in roher Gestalt, bedient, Will z. B. Jemand sich erinnern, wo er geboren ist, in welcher Stadt, in welchem Dorfe, Hause, Gemach *b*); so nimmt er sogleich Zuflucht zu dem Platze oder Orte u. s. w. Denn man kann sich auch nicht der geringsten Sache erinnern, ohne Ort und Bild. Die Principien aller Wissenschaften und Künste hat Gott dem Menschen eingeprägt. Will man sich ihrer bedienen, und gehörig darinn üben; so wird man es weit bringen. So auch in dieser Kunst. Ein ungelehrter Bauer bringt, bloss von der Natur geleitet, zu Zeiten einen Vernunftschluss, oder ein Enthymema zu Stande. Hätte er die Logik studirt, er würde darinn excellirt haben. So ist es mit allen freien und mechanischen Künsten. Unsere Gedächtniskunst stimmt mit der Natur der Sache selbst überein; sie vervollkommnet aber dieselbe, und ist daher nicht zu vernachlässigen.

b) Will man sich erinnern eines Schauspiels, oder der Scene, wo auf der Reise der Wagen brach, wo man mit dem Pferde stürzte, wo man einem lang entbehrten Freunde begegnete, wo man tanzte u. s. w. A. d. U.

Die Regel ist klar vorgelegt. Doch, wird sie nicht durch Beispiele erläutert; so besorge ich, meine Leser oder Zuhörer möchten sie nicht hinlänglich verstehen. Beispiele mag ich jedoch hier nicht anzeigen *i)*, damit ich denen, in deren Hände, durch Nachlässigkeit oder Tod des Besitzers, dieses Buch etwa kommen könnte, nicht Anlass gebe zu glauben, sie könnten ohne mündlichen Unterricht und Anweisung den Sinn des Lehrers entdecken; sie würden dann gleichgültiger werden, mich zu hören. Nicht Alles muss man der Feder anvertrauen. Meine Zuhörer, wenn sie fleissig sind, werden die Demonstration leicht behalten.

ZWEITE LECTION.

Eine fortlaufende oder zusammenhängende Rede, eine Sentenz wird dem Gedächtniss einverleibt und behalten, wenn man die Bilder der wichtigsten Wörter an Plätze heftet. Für minder wichtige Wörter bedie-

i) So spröde auch hier der Verfasser thut; so kommen doch in seiner Abhandlung hin und wieder Beispiele genug vor, aus welchen man das Nöthige abstrahiren kann. Der Leser lasse sich also nicht abschrecken.
A. d. U.

ne man sich des natürlichen Gedächtnisses so, dass solches mit Beihülfe der Bilder der wichtigsten Wörter, die minder wichtigen behalte.

Auf vier Punkte richte man hier seine Aufmerksamkeit: 1) auf das Hauptbild der ganzen fortlaufenden Rede; gleichviel, ob dasselbe wirklich das Hauptbild der Rede sey, oder nicht, wenn man es nur dafür hält. 2) Man merke fleissig auf das erste Wort einer jeden Periode. Denn indem man in Gedanken auf den Bilderplatz sich wendet, und entweder das Hauptbild, oder das erste Wort einer Periode erblickt; führt das natürliche Gedächtniss leicht das Uebrige herbei. Gerade wie in den Schulen, wenn die Lehrlinge ihre Lection nicht genau inne haben, und doch sie etlichemal aufmerksam überlesen hatten. Sehen sie dann nur das erste Wort eines jeden Verses, während die übrigen verdeckt sind, so sagen sie leicht das Ganze her. 3) Man substituïre nicht ein Synonimum für ein Synonimum. Hier pflegt man leicht zu irren. Wenn ich sage: Eheweib, Säbel u. d., so darfst du nicht sagen: Frauensperson, Degen u. s. w. 4) Endlich bestrebe man sich, die einzelnen Wörter in derselben Ordnung zu wiederholen, in welcher sie entweder gelesen, oder diktirt worden sind,

Aber wozu die Lehre: „substituire kein sinnverwandtes Wort für ein Synonimum, und verändere nichts an der Ordnung der Plätze,“? Wäre eines von beiden, oder beides mir erlaubt, so würde die Rede besser und zierlicher ausfallen. Denn die, welche zuerst Sentenzen vortrugen, waren nicht sowohl um die Eigenheit der Worte, und deren Stellung, als vielmehr darum besorgt, wie sie den Sinn gut ausdrücken möchten. Antwort: aus zwei Gründen ist jener Lehrsatz aufgestellt; einmal, damit angezeigt werde, dass derselbe durch die Gedächtniskunst befolgt werden könne; fürs andere verschafft es einem Redenden grosses Ansehen, wenn die Zuhörer zu Hause die Sentenzen völlig mit denselben Worten, und in derselben Ordnung bei den allegirten Schriftstellern finden. Machen sie diese Bemerkung drei, vier, oder mehrmal, so werden sie hieraus die Schlussfolge ziehen, dass dieser Redner alle Sentenzen immer mit derselben Genauigkeit vortrage.

Doch, man wird die Methode zu wissen wünschen, durch deren Hülfe man jene beiden Forderungen zu erfüllen in den Stand gesetzt wird. Dieses geschieht durch fleissige Aufmerksamkeit auf die einzelnen Wörter und deren Stellung, und durch Uebung. Hiedurch allein

gelangt man dahin, und so weit, dass man über sich selbst erstaunt. So viel von der schwersten aller Regeln. Ist sie gleich hier erläutert worden: so glaube ich doch, die Ausübung möchte schwer scheinen, dafern sie nicht durch Beispiele erläutert wird.

Sey z. B. die erste Periode diese: „ein Fürst „ohne wissenschaftliche Bildung, gleicht einem „Schiff ohne Ruder, einem Vogel ohne Federn.“ Hierauf wendet man unsere Kunst so an: man denkt sich ein Schiff, in diesem einen Fürsten, neben einem Manne, dessen Mantel mit goldenen Buchstaben übersät ist, während das Kleid des Fürsten von dergleichen Buchstaben entblösst ist. So werde ich durch den Gegensatz, den ersten Theil oder Absatz der Periode lesen. — Dann stelle ich mir ein Schiff vor, in welchem da, wo die Ruderknechte sich aufzuhalten pflegen, Niemand zu sehen ist, auch segelt das Schiff langsam und in die Quere; ich denke mir dabei, dass dieses nicht ohne zureichenden Grund geschehe, weil ausserdem die Fahrt schneller und gerader von statten gehen müsste. So lese ich den andern Theil der Periode. — Von dem Steuer zu dem Mast hängt ein entfiederter Kranich, oder eine gerupfte Gans. So lese ich den dritten Theil.

Eine Periode, die für das äussere Gesicht aus ungefähr achtzig Buchstaben besteht, lese ich auf solche Weise, in Gedanken, durch Hülfe von mehr nicht als sechs Bildern. Es wäre zu weitläufig, auch nur zwölf Beispiele schriftlich anzugeben: aber eine Demonstration von fünf und zwanzig Beispielen, bei dem mündlichen Unterrichte, ist mehr als hinreichend.

DRITTE LECTION.

Wer in der Sonne spazieren geht, den begleitet allenthalben der Schatten seines Körpers. Auf ähnliche Weise begleiten, in dieser Regel, die Bilder überall die Sachen. Auch ist hier nicht nöthig, sich an die Worte zu binden. Beides hat grossen Nutzen.

Regel: Sachen prägt man dem Gedächtniss ein, wenn man die Bilder der vorgetragenen Dinge summarisch in die Plätze ordnet oder anheftet. Dabei ist dreierlei zu merken.

Erstlich. Alles, was man dem Gedächtniss einverleiben will, muss in einen kurzen Hauptsatz gebracht oder epitomirt werden. So ausführlich und schmuckvoll, wie ein Redner, um Beifall zu ernden, seinen Vortrag ein-

richtet, braucht man bei der mnemonischen Operazion nicht zu verfahren. Genug, wenn man nur die nackten und nöthigsten Sachen anmerkt. Nachher, wenn es nöthig seyn sollte, kann man sie durch eigene Erweiterung und Ausbildung ausführlich und in schönem Gewande wiedergeben.

Anderns. Der abgekürzte Inhalt kann so gross werden, dass Ein Platz nicht hinreicht, ihn zu fassen. Bringen wir die Bibel in Summarien, so haben wir doch verschiedene Bücher, das erste, zweite u. f. Buch Mose, das Buch Richter, die Bücher der Könige u. s. w. In jedem Buche sind mehrere Kapitel. Jedes Kapitel hat wieder funfzig bis hundert Zeilen, oder Verse. Dazu bedarf man jedoch, nach der Abkürzungs-Methode, mehr nicht, als sechs, acht bis zehn Summarien. Auf diese Weise lässt sich der ganze Inhalt der Bibel in eine, verhältnissmässig sehr kleine Anzahl von Sätzen zusammendrängen. Eben so ist es mit andern Schriften.

So drängt sich die Eintheilungs-Methode, nach grössern und kleinern Abtheilungen, von selbst auf. Wer schon vorhin sich Fertigkeit erworben hat, aus Abhandlungen den Hauptinhalt herauszuziehen, und einen

Vortrag in grössere und kleinere Abschnitte scharf abzutheilen, dem fällt es sehr leicht, diese Regel in Ausübung zu bringen. Wem diese Fertigkeit noch abgeht, der muss sich in der Abkürzungs- und Eintheilungskunst üben. Die Genauigkeit einer Eintheilung beruht darauf, dass man, was zusammengehört, nicht trenne, und was zu trennen ist, nicht verbinde.

Drittens. Man fasse die Bilder der kleinern Theile auf, und weise ihnen Plätze an.

Ich pflege diese Regel durch Josephs Leben zu erläutern, welches in 52 Theile getheilt, und eine zusammenhängende Materie ist *k*). Am folgenden Tage trage ich 25 andere merkwürdige Beispiele vor, die in keinem Zusammenhange unter sich stehen; 4 aus dem alten, ebenso viel aus dem neuen Testamente; desgleichen aus der heiligen und Profan-Geschichte, aus den Dichtungen der Poëten, und aus dem gemeinen Leben. Am dritten Tage gebe ich zwölf unbekannte und nicht zusammenhängende Beispiele; zur Probe, dass die Regel auf vorhin

k) In Schenckels Ausgabe von 1610, S. 80—82, sind diese 32 Summarien aus der Geschichte des Iosephs abgedruckt. A. d. U.

nie gelesene, gesehene, oder gehörte Dinge eben so wohl anwendbar sey, als auf andere.

Meinen Zuhörern wird es genügen, wenn ich ihnen die Regel an diesen fünfzehn Beispielen bewähre: 1. Antiochus Soter. 2. Wundersame Leibesfrucht der Gräfin von Holland. 3. Abendmahlzeit der Cleopatra. 4. Rache eines Knechtes. 5. Lohn eines Verräthers. 6. Bessus, durch Selbstverrath angeklagt. 7. Athenensisches Gespenst. 8. Thorheit eines abgeschmackten Fremdlings. 9. Wie gesäet, so geerntet. 10. Brudermord aus höchstgeringfügigem Anlass. 11. Eine Frau mit Mannes-Sinn. 12. Lächerliche Leibesfrucht. 13. Diebe sind nicht leicht zu vertheidigen. 14. Grösste Zahl der Aerzte 1).

Zwanzig, dreissig, vierzig und mehr merkwürdige Beispiele oder Geschichten, kann man, mittelst dieser Regel, eben so leicht behalten, als eine gleiche Anzahl von Wörtern. Also ist die Regel bewährt.

1) In der vorhin gedachten Ausgabe von 1610, S. 82 f. sind 37 Beispiele namentlich, doch ebenfalls nur summarisch angegeben. A. d. U.

VIERTE LECTION.

Die ausführlichere Anzeige, wie man nichtverstandene Wörter zu behandeln habe, blieb dieser Stunde und Vorlesung darum vorbehalten, weil sie schwerer, trocken und minder fruchtbar scheinen könnte, als die übrigen Lectionen. Sobald indess Jemand auch nur Einen Lehrsatz, aus der ganzen Lection anzuwenden lernt, wird diese allein, allen andern zusammengekommen gleichgeschätzt werden, Dazu kann man es aber durch Uebung in wenig Tagen bringen. Wendet man doch sechs, acht, zehn, und wohl gar zwölf Monate auf das Leselernen: warum wollte man denn nicht eben soviel Tage, oder Wochen auf diese, weit edlere und kürzere Methode wenden!

Nichtverstandene Wörter behält man auf dreifache Art in dem Gedächtniss. Erstens, durch Theilung. Liefert das ganze Wort kein Bild ^{m)}, so theile man dasselbe in zwei, drei oder mehrere Theile, und sehe zu, ob nicht aus einem oder dem andern Theile ein

^{m)} Z. B. ein Mann der mit einer Säge arbeitet, drückt den Namen Säger aus. A. d. U.

Bild könne entworfen werden *n*). Fast immer wird dieses auf gewisse Art gelingen. Wäre es aber nicht, so setze man einen Buchstaben, oder eine Sylbe hinzu, oder thue etwas davon, es sey nun im Anfange, oder in der Mitte, oder am Schlusse; oder man versetze einen Buchstaben oder eine Sylbe *o*). An Beispielen wird dieses gezeigt *p*).

n) Ein Beispiel: ich soll den Namen des Philosophen *Alabandensis* durch Bilderschrift darstellen. Hier locire ich in den Bilderplatz: 1) eine *ala*, einen Flügel von Federvieh; 2) ein Band, *ligamen*; 3) einem *ensis*, ein Schwert. A. d. U.

o) Es ist dieselbe Operazion, welche bei den sogenannten *Rèbus* statt hat, die man jetzt vielfältig auf Galanteriewaaren findet. Ich will *Vespasianus* schreiben. Ich setze einen Mann, der von einer *vespa* (Wespe) geplagt wird. Dieses kann hinreichend seyn, an das ganze Wort zu erinnern. Will man aber mehr haben, so setze man noch hinzu: die Sylbe *si* mit Buchstaben, und das Bild einer *anus*, eines alten Frauenzimmers. Für *Laurentius* setzt man einen Mann an einen Lorbeerbaum, A. d. U.

p) Beispiele: *vis*, *cla* vorgesetzt, kommt *clavis*; *acies*, *nac* in die Mitte eingeschoben, kommt *acinaces*; *animæ*, am Ende *i* hinzugesetzt, kommt *animal*. — *Spes*, den ersten Buchstaben davon, bleibt *pes*. — *Religio*, aus der Mitte die Sylbe *li* weggenommen, bleibt *regio*;

Doch; vielleicht macht Jemand den Einwurf: man müsse dieses gleichsam in der Luft thun, welches so geschwind nicht von statten gehen werde; als wenn man jedes nichtverstandene Wort aufschreiben, und die Theilung schriftlich versuchen dürfte. Wohl wahr, indess verschafft die Uebung unglaubliche Fertigkeit.

Zweitens: man setze das Bild des ersten Buchstaben in den Platz, und für die zwei oder drei übrigen lege man die Handlung einem solchen Instrumente, Thiere u. d. bei, in dessen Namen jene Buchstaben gleich Anfangs vorkommen *q*). Wäre z. B. das Wort Samos auszu-

eben so aus *morbus*, kommt *mors*; aus *annus*, *anus*.. — Am Ende einen Buchstaben weggenommen, entsteht aus *sagax*, *saga*; aus *nox*, *nox*. — Durch Versetzung, und zwar rückwärts, entsteht aus *amor*, *Roma*; aus *aura*, *arva*; oder metagrammatisch, aus *pudicus*, *cupidus*. — Durch Veränderung irgend eines Buchstaben, z. B. aus *mores*, *mares*, aus *deter*, *teter*, aus *virago*, *vorago*, aus *amantes*, *amentes*. Ferner aus *variabilis* entsteht *varia bilis*. Indessen möchte durch Combinationen dieser Art, dem Gedächtniss selten ein wesentlicher Vorthail zuwachsen. A. d. U.

q) Z. B. S und ein Dachs machen Stax. Sp und zwei Eyer machen Speyer. S und ein Mann, der mit einem Bohrer arbeitet, drücken den Zunamen Sporer aus. A. d. U.

drücken; so ist die Figur des ersten Buchstaben Oliverius *r*), der eine *matulam* (Nachtgeschirr) ausgiesst oder zerbricht; die Sylbe *ma* nimmt man von *matula* *s*); man verbindet damit die Figur des ersten Buchstaben (*s*), und es kommt (die Bilderschrift rückwärts gelesen) *Samos* heraus. Denkt man sich aber den *Antonius*, der eine *molam* (Mühle) treibt; so nimmt man den Buchstaben *A* von *Antonius*, setzt die Sylbe *ni* mit Buchstaben hinzu, und die Sylbe *mo* von *mola*; so kommt das Wort *animo* heraus. Wiewohl dieses Wort ein verstandenes ist, so habe ich es doch um der Erläuterung willen gewählt. Diese Methode dient nur für Wörtchen von 2, 5, oder 4 Buchstaben.

Die dritte Methode, meines Erachtens die einfachste, sicherste und vorzüglichste, besteht darinn: man setzt die nichtverstandenen Wörter, in Gedanken, mit sehr grossen (lateinischen, oder theils mit lateinischen, theils mit teutschen) Buchstaben von hervorstechender

r) Der Anfangs- und Endbuchstabe dieses Wortes macht rückwärts *so*. A. d. U.

s) Die Sylbe *ma* wird hier aus dem dritten und vierten Buchstaben des Wortes *Samos* rückwärts gebildet. Sehr gekünstelt! A. d. U.

Farbe *) in die Plätze; dann erblickt und liest man sie in Gedanken, indem man die einzelnen Plätze durchläuft. Man kann dieses nicht nur auf die nichtverstandenen, sondern auch auf alle figürlichen Wörter, auf die arithmetischen Zeichen u. s. w. anwenden; ja zuweilen auf verstandene Wörter, z. B. wenn man Namen der Männer, Weiber, Städte u. d. behalten will.

Alle diese Methoden können, nach Belieben, auch vermischt angewandt werden, so dass ein Theil des Wortes durch die erste, der andere durch die zweite, oder dritte dargestellt wird **).

Noch pflegt in dieser Lection gehandelt zu werden, von der Anordnung der Personen und von Ziffern oder Zahlfiguren; welches für die künftigen Lectionen nützlich seyn wird.

*) So ist das ein- oder mehrfache Unterstreichen mancher Worte mit auffallender Tinte von verschiedener Farbe, z. B. roth, grün etc., ein gutes Hülfsmittel bei dem wörtlichen Memoriren. A. d. U.

**) Eine Methode, die bei nichtverstandenen Wörtern bisweilen gute Dienste leistet, vermisst man hier. Man setzt aus den Anfangsbuchstaben, oder Sylben der Wörter, die man in einer bestimmten Ordnung

Personen drückt man auf dreifache Art aus: 1) auf eigentliche Art, d. h. wenn das Bild einer von uns gesehenen Person in Gedanken so hingestellt wird, wie wir dasselbe durch eigene Ansicht des Originals uns eingepägt haben; 2) durch das Bildniss der Person, welches wir gesehen haben; eine Darstellungsart von sehr weitem Umfange. Auf solche Art werden dargestellt die Patriarchen, die Propheten, Christus, die Apostel und alle Heiligen, desgleichen alle Zeitgenossen, die wir nicht von Person gekannt haben. So können wir die meisten Heiligen, Päpste, Kaiser, Könige, und berühmten Männer erkennen, sobald uns nur ihre Bildnisse, und die ihnen etwa gegebenen Attribute zu Gesicht kommen. Petrus führt einen Schlüssel, Paulus ein Schwert, Johannes einen Kelch u. s. w. 3) Ist keine dieser beiden Methoden anwendbar, weil man die Person nie, und auch kein Bildniss von ihr gesehen hat; so bediene man sich einer Aehnlichkeit oder

merken will, ein Wort zusammen, dessen Buchstaben an jene Ordnung sicher erinnern, z. B. an dem Worte H A N S merke ich die Ordnung folgender Namen: Heinrich, Anton, Nikolaus, Sachs. Das Wort J a f e m ä r a p bezeichnet, in seinen verschiedenen Sylben, die Folge der Monate Januar, Februar, März, April. A. d. U.

eines Gleichnisses *x*). Will man z. B. einen gnädigen Papst ausdrücken, so setzt man einen uns bekannten Menschen, der Clemens heisst; man erkennt ihn an seinem uns bekannten Gesicht; man denkt sich ihn in päpstlicher Kleidung, so dass das Gesicht den Namen, die Kleidung seine Würde vorstellt. Indess wollen einige dieses lieber durch die dritte Methode der nichtverstandenen Wörter ausdrücken *y*).

Durch eben diese Methode können auch Ziffern oder Zahlfiguren ausgedrückt werden. Wollte man jedoch nicht ihre Figuren selbst, sondern eine bildliche Vorstellung derselben gebrauchen; so nehme man für 1 ein Licht, oder eine Elle, für 2 eine Gans, oder einen Schwan, für 5 einen gekrümmten Aal, oder eine Schlange, oder ein Dreieck, für 4 ein Viereck, oder einen Priesterhut, für 5 eine Hand, für 6 einen Stern, für 7 ein Winkel-

x) Die Namen: Hundeshagen, Berghold, Falkenstein, Bornträger, Eichhof, Regensburg u. a. geben Gelegenheit hiezu. A. d. U.

y) Leichter noch ist die Darstellung bei bekannten Personifikationen, z. B. bei dem Siege, bei der Gerechtigkeit, bei dem Ueberfluss u. dergl. A. d. U.

maas , oder eine Sense , für 8 einen Kelch , oder eine Sanduhr , oder eine Brille , für 9 ein Jagdhorn , für 0 einen Cirkel , oder einen Weidenring , oder eine in den Schwanz beissende Schlange. Aus diesen zehn Figuren componirt man dann alle Zahlen , wie es in der Rechenkunst ebenfalls geschieht.

FÜNFTE LECTION.

Will man eine Erzählung , Predigt , oder Rede halten ; so ist eine zweifache Operation nötig. 1) Jene muss gedruckt , oder geschrieben seyn , oder man muss sie im Kopfe haben. 2) Man muss Plätze in Bereitschaft haben , um Alles darauf zu vertheilen.

Dieses vorausgesetzt , ist die erste Regel : man lese die Rede oder Predigt vom Anfange bis zum Ende , langsam und mit Bedacht , um den ganzen Inhalt zu übersehen. Zweitens , man theile sie in grössere Theile ; erst das Thema , dann den ersten , zweiten u. s. w. Theil. Das Thema setze man in die Mitte der ersten Wand z) , den ersten Theil in die

z) Das Thema könnte man wohl dem natürlichen Gedächtnisse anvertrauen , oder an die Decke , oder auf den Fussboden des Zimmers heften. A. d. U.

Mitte der zweiten, den zweiten Theil in die Mitte der dritten, den dritten Theil in die Mitte der vierten Wand. Die grössern Theile werden wieder in kleinere getheilt, je nachdem die Materie es gestattet. Drittens, die Bilder der kleinern Theile, an denen es nie fehlt, werden in die vier umherstehenden Plätze locirt; und sind diese nicht hinreichend, so nimmt man die dritte Figur, welche durch Unterabtheilung 25 Plätze an einer Wand enthält, und diese sind hinreichend, auch bei der längsten Rede. Was man nun von dem Thema vorrätzig hat, setzt man, nach der Sachen-Regel ^{a)}, in die vier, oder in die zwanzig (vergl. die 6. Lect.) umherstehenden Plätze; und eben so an der zweiten, dritten und vierten Wand, was man von dem ersten, zweiten, und dritten Theile vorrätzig hat, wie durch ein Beispiel praktisch gezeigt wird.

Will man die Rede halten, so ist die Arbeit sehr leicht. Ist das einmahlige Durchlesen nicht hinreichend, so lese man sie zwei- oder dreimal, zu verschiedenen Zeiten, früh, Mittags, Abends. Geht die Anordnung der Bilder nicht so schnell von statten, so verweilt man länger dabei; man übereile sich nicht.

^{a)} Von dieser s. die dritte Lection.

Schwieriger scheint es zu seyn, wenn man die Rede eines Andern aufnehmen will. Man weiss nicht, was er sagen werde. Nur eines muss man in Bereitschaft haben: sehr gut formirte Bilderplätze, damit man bei der Hauptarbeit desswegen unbesorgt seyn könne. Sobald nun der Redner sein Thema sagt, setzt man dasselbe an den gehörigen Ort. Giebt er hierauf sogleich die Theile an, so setzt man auch jeden von diesen sofort an seinen Platz. Schreitet er aber sogleich zur Ausführung des Thema's, ohne die Theile anzuzeigen; so nimmt man alles abgekürzt durch Bilder auf, nach der Sachen-Regel. Giebt er, nach abgehandeltem Thema, die Abtheilung an, so setzt man den ersten Theil auf den gehörigen Platz; eben so den zweiten u. s. w. Wendet er sich nun zu der Abhandlung des ersten Theils, so setzt man, wie gesagt, das Gehörte auf die 4, oder 20 Bilderplätze.

Aber, wie kann man so geschwind, als die Rede, vielleicht absichtlich geschwind, vorgelesen wird, Alles aufnehmen? — Dazu dienen vier Hülfsmittel. Erstlich, bei dieser Kunst, durch Bilder aufzunehmen, muss man in der Ausübung äusserst kurz verfahren. Was in der Rede mit 100, 200 bis 500 Worten ausgedrückt wird, muss durch 2, 3, oder doch so wenig Bilder, als möglich, dargestellt werden, Nie-

mand kann zwei Worte zugleich aussprechen; folglich bleibt zu Anordnung weniger Bilder, mehr Zeit übrig, als nöthig ist. Diese einzige Bemerkung würde, wenn Uebung hinzukommt, genügen. Allein es giebt noch einen zweiten Vortheil. Geschickte Redner wiederholen am Schlusse den Hauptinhalt ihrer Rede, um den Zuhörern bei dem Weggange gleichsam einen Stachel zu hinterlassen, damit sie, wenn auch nicht das Ganze, wenigstens eine kurze Uebersicht mitnehmen. Drittens, es giebt keine Rede, keine Predigt, worinn man nicht vieles hört, was man vorher schon wusste. So oft etwas dieser Art vorkommt, kann man dem Redner zuvorkommen, so dass man weit schneller aufnimmt, als er spricht, bemühte er sich auch noch so sehr, schnell zu reden. Denn wenn er beginnt, ein uns schon bekanntes merkwürdiges Beispiel, oder eine bekannte Geschichte vorzutragen, so nimmt man solches mit wenig Bildern auf, ehe er noch 10, 15 bis 20 Worte vorgebracht hat. Dann wartet man, bis etwas Unbekanntes vorkommt, damit man auch dieses hinzufüge. Dieser Fall kommt in einer Rede wohl etlichemal vor.

Zum Beispiel, der Redner spricht unter andern: „dass Geistliche, selbst von den angesehensten Männern, sehr geehrt werden

„müssen, hat ein gewisser König durch sein „Beispiel gelehrt. Ihm begegneten auf der Strasse zwei Mönche“ u. s. w. Hier setze ich einen König, der die Mönche ehrt, und seinen Bruder tadelt; einen Trompeter vor dem Palaste des königlichen Bruders, wie er sich dem Könige nähert, mit ihm spricht, blassen Angesichtes, mit zitternden Gliedern; wie er dann hinweggeht. Ich bin fertig; der Redner hat kaum 20 Worte gesprochen u. s. w.

Wie aber, wenn der Redner bekannte Sachen vorträgt; werde ich nicht das Gesagte einigermaßen wiederholen müssen? Einige haben mir dieses angerathen. Allein ich halte für besser, dass man aufmerksam und geduldig anhöre, sey die Sache auch noch so bekannt. Wollte ich eine Wiederholung anstellen, so würde vielleicht, ehe noch diese geendigt ist, der Redner etwas anderes sagen, und ich müsste jene abbrechen; woraus Verwirrung entstehen könnte.

Das vierte Hülfsmittel ist die Uebung selbst. Hat man obige Theorie gefasst, so mache man den Anfang mit ihrer Anwendung auf eine einfache, und nicht zu lange Predigt. Für den Anfang lasse man alle Citationen biblischer Texte hinweg, bis man so weit gekommen ist, dass

man eine Predigt, ohne Citationen, hinlänglich aufnehmen kann. Dann mache man den Versuch mit Citationen. Anfangs setze man deren nur etwa 5 merkwürdige in die Plätze; späterhin 8. Damit begnüge man sich. Denn wenn man aus jeder Predigt 5 bis 8 Texte behält; so wird man nach einem, zwei bis drei Jahren die vorzüglichsten Stellen des alten und neuen Testaments und der Kirchenlehrer auswendig wissen.

Wie aber, wenn der Prediger weder einen ordentlichen Vortrag hält, noch abtheilt, sondern nur das Evangelium, oder die Epistel vorlieset, und hierauf interpretirt? Dann folge man ihm von Anfang bis zu Ende, und locire von dem ersten bis in den 2. 3. 4. 5. 6. u. s. w. Platz. — Spricht er sehr geschwind, und besitzt man noch nicht hinlängliche Fertigkeit, so lasse man 2 oder 3 Plätze leer, und sage sich selbst, dass dieses oder jenes auf diesen Platz hätte gesetzt werden sollen. Kommt man nachher, wenn man in Gedanken eine Wiederholung anstellt, an die leeren Plätze; so wird eben diese Leere und vorstehende Lection dazu verhelfen, dass das dahin Gehörige uns eben sowohl beifalle, als das, was durch Bilder aufgezeichnet war.

Es giebt noch eine andere Methode, eine Predigt zu behalten; nur ist sie nicht so umfassend, als vorstehende. Vor der Predigt hält man Bilderplätze in Bereitschaft, die man sich wohl einprägt. Man sagt sich: aus dieser Predigt will ich 20, und zwar die vorzüglichsten, Sachen behalten; jede derselben will ich auf einen Platz setzen, ohne Bild und ohne Buchstaben bloss durch Abtheilung will ich dem Gedächtniss zu Hülfe kommen, indem ich die Plätze nach ihrer Ordnung benütze. Auf solche Art wird man zehnmal leichter, als ohne die Methode, das Gehörte behalten. Für Frauenspersonen und Ungelehrte ist diese Methode brauchbar.

Ganz anders scheint es sich mit einer Rede zu verhalten. In dieser hat man bisweilen 7, 8, 9 grössere Theile: in einer Predigt nur 3, oder höchstens 4. Auch findet man darinn wohl einen Eingang, eine Proposition, eine Abtheilung, Geschichtserzählung u. d. Einige rathen, in geraden Linien durch die vierte Form zu verfahren, mit dem ersten Platze anzufangen und etwas darein zu setzen, dann mit dem zweiten u. s. w. fortzufahren. Doch bediene ich mich hiër lieber der dritten Form (s. das Supplement zu der 6. Lect.), so dass immer ein grösserer Theil in die Mitte der Wand gesetzt werde, dann in die 20 umherstehenden Plätze das Uebrige, nach der

Sachen - Regel. Könnte auch ein Zimmer nicht Alles fassen, so schadet dieses nicht; man kann binnen kurzer Zeit eine unendliche Menge Plätze haben, ohne Mühe und Fleiss, wenn nur gehörige Vorbereitung vorausgegangen ist.

Noch pflege ich hier zu handeln von der Methode, bei dem Disputiren Argumente aufzunehmen; nicht wegen Aehnlichkeit der Materie, sondern der Disposition. Es giebt hauptsächlich vier Arten von Argumentationen: Syllogismus, Enthymema, Induction, Exempel. Der Syllogismus ist die vollkommenste. Er besteht aus drei Sätzen: *major*, *minor*, *conclusio*. Die *major* setzt man in die Mitte der ersten Wand, und in die vier umherstehenden Plätze Alles, was daraus behaltenswerth ist; die *minor* eben so an die zweite Wand; die *Conclusion* an die dritte. Ist es ein Enthymema, und es fehlt die *major*, so bleibt ihr Platz leer; eben so, wenn die *minor* fehlt, bis jene oder diese bei dem Argumentiren zum Vorschein kommt, dann setzt man jene, oder diese an den gehörigen Platz. Ist es eine Induction, und ich bringe drei Enunciationen vor, so setzt man zu der dritten ein Zeichen, welches andeutet: "und so weiter" (etc.), an den vierten Platz kommt die *Conclusion*. Denn da bei einer Induction mehrere Membra vor-

kommen können, so wäre es zu weitläufig, alle zu lociren; z. B. jeder Mensch ist sterblich, jedes Thier ist sterblich, jeder Vogel ist sterblich etc.; also ist jedes lebendige Geschöpf sterblich. Hieraus sieht man leicht, wie ein Sorites, Dilemma, oder jede andere Argumentations-Form zu behandeln ist.

Endlich will ich, wie versprochen, nun einige Form der Ausübung zeigen. Denn jetzt schon kann man anfangen, sich in dem bisher Gesagten zu üben.

Man theile die Stunde in vier gleiche Theile. Man wähle, nach Belieben und Bequemlichkeit, von der 4. 5. 6. und 7. Morgenstunde die erste Viertelstunde, und widme sie fünf merkwürdigen Beispielen; die zweite fünf Sentenzen; die dritte 3, 4, 5, 10, oder 20 Wörtern, von welchen 6, 9, 12, 15, 18, nicht verstanden seyen, damit auch diese Regel zugleich geübt werde; in der letzten formire man Zimmer, welches nach der ersten, oder dritten Form so leicht ist, dass man geschwin-der 12, als nach der von Andern angegebenen Methode eines, zwei, oder drei bildet.

Dabei ist aber zweierlei zu merken. 1) Aus schicklichen Büchern notire man, bei Musse, merkwürdige Beispiele, Sentenzen und Wörter,

und setze ihnen Ziffern vor, damit erhelle; was und in welcher Ordnung zu behalten sey. Ausserdem würde, wenn die Stunde schlägt, und erst die Auswahl und Bezeichnung geschehen müsste, die Viertelstunde vorüber gehen, ehe noch die Uebung selbst statt haben könnte.

2) Mit dem Glockenschlage fange man an, und arbeite, ohne die geringste Unterbrechung, bis die Viertelstunde verflossen ist. Wer drei Monate lang so sich übt, wird hinlängliche Fertigkeit erlangen, Alles zu behalten; er wird zugleich einen Schatz erwerben, der ihm sein ganzes Leben lang zur Zierde gereicht. Er wird auswendig wissen ungefähr 400 merkwürdige Beispiele, eben so viel Sentenzen, und 1000 Wörter. Hat man dabei gute Auswahl getroffen; so wird man in jeder Unterredung oder Gesellschaft etwas Angenehmes oder Nützlichliches vorbringen können. Ueberdem werden tausend Wörter von Dingen, deren bisweilen Erwähnung geschehen muss, jede Sprache sehr bereichern.

SECHSTE LECTION.

Hier von den Bilderplätzen. Den vier oben gedachten Formen *b)* kann noch diese beigefügt werden. Man ziehe 10 Perpendikular - Linien, und durchschneide sie durch ebenso viel horizontale, an Einer Wand. Macht also 100 Plätze an einer Wand, und 400 in einem Zimmer. Sind sie gross, so könnte jeder von ihnen wieder die erste, zweite, dritte, oder vierte Form admittiren *c)*. Wer aber meinem Rath folgt, überschreitet in Einem Zimmer nie die Zahl 100, nach der vierten Form *d)*. Nicht ohne Grund; sonst könnten in Einem Zimmer bis auf vier Millionen Plätze angebracht werden, welches mehr idealisch, als ausführbar wäre *e)*.

b) Hievon sehe man das sogleich folgende Supplement des Uebersetzers.

c) So in dem Original! Wahrscheinlich soll damit gesagt seyn: sind diese Plätze gross genug, so kann man in jedem die erste, zweite, dritte, oder vierte Form der Bilderplätze setzen. A. d. U.

d) In dem Originale heisst es: *numerus 100. juxta 3. nunquam excedet.* Also nach der dritten Form. Allein die Zahl 100 kommt nur in der vierten heraus. A. d. U.

e) In einer Kirche kann ein Prediger eine grosse Menge Bilderplätze anlegen, und für jede Predigt eine andere Partie der Kirche wählen. A. d. U.

Supplement des Uebersetzers.

Die wichtige Lehre von den Formen der Plätze (wovon auch Cicero a. a. O. III. 39. 41), scheint Sommer absichtlich dunkel abgehandelt zu haben, um sie dem Leser zu verbergen; Er spricht von vier, oben erwähnten Formen: aber beschrieben sind diese oben wenigstens nicht. Bloss erwähnt wird der dritten und vierten Form, in der fünften Lection. Von der dritten wird gesagt, dass sie mittelst einer Unterabtheilung, 25 Plätze an jeder Wand habe. Allein dieses ist der Fall bei der vierten Form; es möchte also wohl durch einen Druckfehler, dritte statt vierte stehen. Man vergleiche auch Num. I und IV der ersten Lection. Ich will diese Materie, aus der ältern Ausgabe des Schenckelschen Werkes S. 110 ff., zu erläutern suchen.

Erste Form der Bilderplätze: fünf an jeder Wand, in folgender Ordnung:

3		4
	1	
2		5

Kästner a. a. O. S. 112 meint: Schenckel und Ravelin hätten folgende Ordnung angepriesen:

2		4
	3	
1		5

und er selbst habe sie am gewöhnlichsten befolgt, aber gefunden, dass, wenigstens für ihn, die Dinge an dem mittelsten Platze nicht recht hätten haften wollen, wahrscheinlich, weil sie zu isolirt da stünden. — Allein diese Unbequemlichkeit fällt hinweg, wenn man den ersten Platz in die Mitte locirt, nach obenstehendem Schema; welches Sommers Absicht (s. die fünfte Lection) gemäss zu seyn scheint, obwohl Schenckel (in der Ausgabe von 1610, S. 67) das Schema so andeutet, wie es oben nach Kästner angegeben ist, d. h. den ersten Platz unten — unweit des Fussbodens. — Noch unbequemer scheint mir Hrn. Kästners Vorschlag, sich folgender Ordnung zu bedienen:

Erste Wand:

3
2
4
1 5

Zweite Wand:

8
7
9
6 10

Zweite Form: neun Plätze an jeder Wand. Ihre Ordnung beschreibt Schenckel nicht. Man könnte aber folgende wählen:

5
4 6
3 1 7
2 8
9

Dritte Form: ebenfalls neun Plätze, aber in der Ordnung der ersten Form. (Vermuthlich ist hier folgende Location gemeint:)

4	5	6
3	1	7
2	9	8

Vierte Form: fünf und zwanzig Plätze an jeder Wand. (Wahrscheinlich setzt man hier die erste Form fünfmal an jede Wand; einmal in die Mitte, und viermal in die vier Ecken.) Nach dieser Form hat man 100 Plätze in jedem Zimmer.

Nach diesen vier Formen erscheinen in jedem Zimmer: 1) entweder 20 (nach der ersten); 2) oder 36 (nach der zweiten und dritten); 3) oder 100 Plätze (nach der vierten Form), welche letzte Zahl grosse Uebung und starke Einbildungskraft erfordert.

Im übrigen wird es nützlich, und, vermöge der Gesetze der Anschauung, sogar nötig seyn, durch die Beschaffenheit der Plätze, der Phantasie, durch diese aber dem Gedächtniss zu Hülfe zu kommen. Man gebe demnach 1) jedem Platze einer Wand seine eigene Form, z. B. Quadrat, Zirkel, Oval u. s. w., doch sey die Form so gewählt, dass die Figur einen hin-

länglichen Flächeninhalt fasse, damit man Bilder und Worte ohne Schwierigkeit hineinsetzen und mit blossen Auge erkennen könne. Manchem behagt es vielleicht besser, wenn alle Plätze von gleicher Form und Grösse sind. 2) Die Grösse der Plätze, wenn man nicht für alle dieselbe Grösse vorzieht, richte sich nach den Gegenständen, die darinn Raum finden sollen. 3) Man gebe jedem Platze eine schickliche Einfassung, wie sie der Phantasie eines Jeden am besten zusagt. 4) Die Farbe eines jeden Platzes sey weiss, und 5) der Platz durch das gewöhnliche Tageslicht gehörig erleuchtet. 6) Zwischen den einzelnen Plätzen sey ein verhältnissmässiger Zwischenraum; wie gross? bleibt billig dem Geschmack eines Jeden überlassen f).

Einige nehmen die Bilderplätze an der Vorderseite niedlicher Häuser; Andere an grossen Häusern. Jedem bleibe die Wahl; doch weiche man nicht leicht von meinem Rath

f) Cicero a. a. O. schlägt "mittelmässige" Zwischenräume vor, jeden ungefähr zu drei Fuss. In den meisten Ausgaben steht 30 Fuss (*pedum tricorum*). Allein eine solche Ausdehnung überschreitet offenbar das Mittelmässige. Daher ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, *trium* die richtige Lesart. A. d. U.

ab. Meines Erachtens können keine bessern Plätze angegeben werden, als in der ersten und fünften Lection geschehen ist; mögen Andere auch noch so lang darüber nachsinnen.

Anmerkung des Uebersetzers.

Noch Andere haben andere Vorschläge gethan, die Plätze zu nehmen, z. B. 1) an gemahlten Städten, z. B. an Cöln, auf der einen Seite an dem vorüberfließenden Rhein, auf der andern an den Thoren, Thürmen, Kirchen u. a. hervorstechenden Merkmalen; 2) an den Zeichen des Thierkreises; 3) an den Planeten und Fixsternen; 4) an illuminirten Landkarten, vorzüglich Specialkarten; 5) an numerirten Seiten der Bücher, von welchen jede eine Wand vorstellt; 5) an den Gliedern des menschlichen Leibes, z. B. Wirbel, Stirne, Hinterhaupt, Augen, Wangen, Ohren, Mund, Bart, Kehle u. s. w. 6) an Thieren, z. B. an einem Löwen, Stier, oder an grossen Vögeln mit ausgebreiteten Flügeln, oder an grossen Fischen; 7) an Bergen, Thälern, Gärten, Flüssen, Wäldern, Felsen, Bäumen; 8) an den Elementen.

Nur Eine Frage bleibt übrig: ob man wirkliche, oder eingebildete (erdichtete, durch unsere Phantasie erschaffene) Plätze gebrauchen

soll g)? Alle halten jene für besser. Auch ich halte dieses im Allgemeinen, aber nicht bedingungsweise, für wahr. Denn wendet man auf die Bildung dieser Plätze so viel Mühe und Fleiss, als die Vernunft gebietet, und die Sache fordert; so kann man in zwei, oder drei Monaten, wenn man täglich nur eine halbe Stunde darauf wendet, diese Partie ohne Beschwerde vollenden. Alsdann hat man, ohne weitere Mühe und Fleiss, unendliche Plätze, und genug für die Aufnahme aller wichtigern Disciplinen, freien Künste, der Geschichte u. s. w.

Es ist dieses eine der wichtigsten Eroberungen, welche die Kunst gemacht hat; und wollte ich vor meinen Zuhörern Etwas geheim halten, so könnte es hierinn geschehen, ohne einigem Argwohn mich blozustellen, als wollte ich sie hintergehen. Denn die eingebildeten Plätze sind ungleich bequemer, als die wirklichen. Dabei ist es jedoch Bedingung, (und wer diese nicht zu erfüllen vermag, bediene sich ihrer nicht,) dass man die Plätze so genau bilde, sich dabei so sehr anstrengt, sich dieselben so fest einpräge, und sie so oft wiederhole, dass sie schein-

g) "An utendum *realibus*, an vero *imaginariis*?"

bar aufhören, ein Werk der Einbildungskraft zu seyn.

Damit dieses gehörig von statten gehe, muss man zuvörderst ein proportionirtes Zimmer wählen; man muss dieses klar vor sich sehen, und mit Händen greifen. Hierinn scheinen die Sinne nicht zu täuschen. Man glaubt die steinernen Wände, die hölzernen Balken und Bretter, die Farbe, Tapeten u. s. w. selbst zu sehen *h)*. Neben diesem Zimmer sey ein anderes, durchaus ähnliches, welches aus derselben Materie besteht. Hierauf folgen das 3. 4. 5. bis XX. *i)* (Zimmer), und man hat schon ein zusammengesetztes Haus. Dann schaffe man sich in Gedanken 2. 3. 4. 5. bis XIII. (Häuser).

In gehöriger Ordnung bilden diese Häuser ein Lager *k)* in cirkelförmiger, oder besser in

h) Die Zimmer kann man sich lebhafter einprägen, theils durch die Zahl und Stellung der Fenster, theils durch die Farben der Wände, z. B. die erste Wand weiss, die andere schwarz, die dritte roth, die vierte gelb. A. d. U.

i) So das Original! A. d. U.

k) Man könnte auch Städte, Dörfer, Vorwerke u. d. aus ihnen bilden. A. d. U.

gevierter Figur *l*). An die Vorderseite einer Stubenthüre setze man die Figur Julius Cäsars, und das Zimmer führe seinen Namen; an die zweite Stubenthüre die Figur Augusts, an die dritte Tibers, an die vierte Caligula's, und so durch alle Kaiser, Päpste, Könige von Frankreich, England, Schottland, Spanien etc. der Reihe nach *m*). Wollte Jemand einen von diesen an die Thüre, und vier andere in die vier Winkel des Zimmers setzen, so würde er sich zwar mehr Nutzen schaffen, aber es gehört auch mehr Mühe und Fleiss dazu.

Von diesen Merkmalen oder Unterscheidungszeichen war bisher nichts gesagt: und doch haben auch sie ihren Nutzen. Denn während man sich mit etwas Anderem beschäftigt, prägt man so dem Gedächtniss nützliche Sachen ein; nämlich die Päpste, Kaiser, Könige etc., dass man sie in jeder Ordnung, zu jeder Zeit eben so fertig wiederholen könne, als Wörter.

l) Ein Haus setze man, ausgezeichnet, in die Mitte des Lagers. A. d. U.

m) Man könnte auch die Zimmer, an dem äussern Theile der Thüre, mit hervorstechenden Farben numeriren, wie in Gasthöfen gewöhnlich ist. Man wähle hiezu grosse römische Zahlfiguren. A. d. U.

Hat man ein Lager dem Gedächtniss auf das vollkommenste, gleich dem Alphabet, eingeprägt; so muss man sehr auszeichnende Farben, nach einer bestimmten Ordnung, bereithalten. Diese zwei Sachen vorausgesetzt, kann man, bis Jemand ein Pater noster betet, so viele Lager errichten, als man will. Denn ich denke mir nun ein anderes, dem ersten ähnliches Lager, nur von anderer Unterscheidungsfarbe. Diese sey in dem ersten Lager roth, in dem zweiten weiss, in dem dritten schwarz, in dem vierten grün, in dem fünften gelb, in dem sechsten blau, in dem siebenten aschgrau, in dem achten kastanienbraun u. s. w. Dann habe ich in jedem Lager eben so viel Plätze, wie in dem ersten, nämlich 5200. Will man aber lieber ein Haus von 100 Zimmern bilden, und in jedem von diesen 100 Plätze nach der dritten Figur; so sind in dem ganzen Lager 250,000 Plätze. Dieses Lager kann man eben so leicht und geschwind, wie ein anderes, zu Stande bringen; nur ist mehr Vorbereitung nöthig.

Jedes Haus führe auf einer Pyramide, am gehörigen Orte, die Figur eines grössern Vogels, z. B. des Adlers, Greifs, Strauss, Kranichs, Schwans, Storchs, Pelikans, Pfaus,

welschen Hahns, Papageys, einer Taube, Gans u. d. m., damit hiedurch eines von dem andern unterschieden werde.

Sobald man Ein Lager, mit allen Umständen, dem Gedächtniss einverleibt hat, dann ist man der Mühe überhoben, täglich eine Viertelstunde lang Plätze zu machen; eine Mühe, die vor jener Erfindung das ganze Leben hindurch fortgesetzt werden musste.

Hat Jemand acht Lager in Bereitschaft; so weise er jedem seine Materie an; z. B. 1. Die freien Künste; 2. Theologie; 3. Rechtsgelahrtheit; 4. Arzneikunde; 5. Kirchengeschichte; 6. Profangeschichte; 7. Merkwürdige Beispiele; 8. Controversen. Dann mache man Unterabtheilungen, durch Häuser, Zimmer, Wände u. s. w., wovon unten mehr, in der achten Lection.

Supplement des Uebersetzers.

Wichtig ist noch die Frage: kann man von den angefüllten Plätzen die Bilderschrift wieder abnehmen, und dann jene zu neuen mnemonischen Zwecken verwenden? Die Aretinsche Methode gewährt, nach Hrn. Duchets mündlicher Versicherung, einen

ähnlichen Vortheil; man kann, durch sie selbst, das Gedächtniss von dem Memorirten wieder befreien. Allerdings ein wesentlicher Vortheil! Wer möchte alle Predigten, alle gerichtlichen Relationen, die er gehört oder gehalten, und Alles, was man zu bloss vorübergehenden Zwecken memorirt hat, Zeitlebens im Gedächtniss behalten?

Sommer lässt sich auf die gedachte Frage nicht ein; vielleicht, weil er der natürlichen Vergesslichkeit zu sehr traute! Wirklich sehen wir diese täglich so mächtige Fortschritte machen, dass eine Methode, sie zu befördern, überflüssig scheinen möchte. Indess thut doch auch jene Manchem nicht Genüge, und schon Themistokles wünschte sich eine Kunst, zu vergessen.

Vorzüglich für den Schenckelschen Mnemoniker muss eine Lethognomik wichtig seyn. Die Häuser und Zimmer sind einmal mit Mühe gebildet. Die Plätze darin sind mit Bildern angefüllt, deren man vielleicht fernerhin nicht mehr bedarf. Könnte man die angefüllten Plätze von ihrem unnütz gewordenen Vorrath reinigen, die alte, unbrauchbar gewordene Bilderschrift, wie von einer schwarzen, mit Kreide beschriebenen Tafel, gleichsam mit einem Schwamm wegwischen, und so das Gedächtniss seines Ueberflusses entladen; so wären die alten Häuser, Zimmer und Wände für neuen Gebrauch immer noch gut; ja man könnte sich, für vorübergehende Gegenstände, ein eigenes Transito - Lager halten, in welchem Besen und

Schwamm das einzige, aber unentbehrliche Hausgeräthe wären.

Doch, nur Sommer, nicht Schenckel, hat die Kunst, zu vergessen, mit Stillschweigen übergangen. Dieser lehrt sie (in der Ausgabe von 1610, S. 123 f.) mit folgenden Worten:

”Auf achtfache Art kann man die angefüllten Plätze ihres Vorraths entledigen, und zu neuem Gebrauche geschickt machen. 1) Man lässt die Bilder im Laufe der Zeit von selbst verschwinden. 2) Man zieht die Aufmerksamkeit von ihnen ab, unterlässt die Wiederholung, und verdrängt sie, dafern sie sich von freien Stücken präsentiren. 3) Man verbindet beide, so eben gedachte Arten mit einander. 4) Die geschwindeste, nützlichste und wirksamste Manier ist: man heftet in Gedanken Tapeten oder Tuch an die Wände; dann sind die auf solche Weise verdeckten Bilder nicht hinderlich, wenn man auf die Tapeten neue Plätze und Bilder setzen will. Dieses hat noch den Vortheil, dass die auf den Wänden selbst angehefteten, obwohl verdeckten Bilder, dennoch bleiben, und man sie nach Gefallen als ausgelöscht, oder nicht ausgelöscht ansehen kann. 5) Man geht in Gedanken öfters durch die Zimmer, und denkt sich die Plätze leer, wie sie Anfangs waren, oder die Bilder tod und unbeweglich. Indess ist dann zu besorgen, dass, nachdem man neue Bilder aufgetragen hat, bei der Wiederholung Zweifel entstehen möge. 6) Man öffnet alle Thüren und Fenster, denkt sich die Bil-

der von Papier und leicht angeheftet, und lässt einen heftigen Sturmwind entstehen, der sie alle hinwegfährt.

7) Man lässt die Magd die Zimmer auskehren; sie räumt die ihr unsichtbaren Bilder hinweg, oder thut solche als Sachen von Werth auf die Seite, damit sie nicht von dem Staube leiden. 8) Ein Wütherich, begleitet von einem Trupp bewaffneter Leute, hat sich der Häuser und Zimmer bemächtigt, viele Bilder getödet, viele durchbohrt, andere haben, aus Furcht, durch die Thüren sich geflüchtet, oder zu den Fenstern sich herabgestürzt, und wer hereintritt, findet keine mehr."

"Was man stets behalten will, muss an solche Bilder geheftet werden, von welchen es nie hinwegkommt, und man muss das Gedächtniss durch Wiederholung stärken. Dagegen halte man für solche Sachen, die man nur einen, oder wenige Tage behalten will, eigene Zimmer und Häuser. Man gebraucht eines nach dem andern, bis zu dem letzten. Kommt in der Folge die Reihe wieder an das erste, und die das vorigemal dahin locirten Bilder sind noch nicht ganz verschwunden, so wende man sich zu dem zweiten, dritten, oder irgend einem folgenden Zimmer, in welchem die Bilder sich unterdessen verloren haben. Ist dieses nirgend noch der Fall; so bediene man sich der vierten Auslöschungs-Manier. Die drei zuletzt genannten Evacuations-Methoden scheinen kurzweilig zu seyn; indess haben grosse Mnemoniker solche empfohlen, und sie können, nach individueller Beschaffenheit der Phantasie, allerdings nützlich seyn."

SIEBENTE LECTION.

Jetzt von Locirung der Bücher, von dem Allegiren und dem mehrfachen Diktiren.

I) Will man Bücher lociren, so muss man ihre Bilder in Bereitschaft haben. Zu dem Ende merke man Folgendes. 1) Man zeichne alle Bücher auf, von welchen man glaubt, dass man sie werde anzeigen müssen. 2) Man suche ein Bild, oder mehrere, um das Buch vorzustellen. Das Bild nehme man aus dem Inhalte des ganzen Buchs, oder eines Theils, oder Kapitels, oder aus dem Titel, oder aus den zwei oder drei ersten Worten des Titels. Z. B. Aus der Bibel will man das erste Buch Mose ausdrücken; so denke man sich auf der Oberfläche des Buchs Gott, wie er Himmel und Erde schafft, und Alles, was darinn ist. Auf dem zweiten Buch Mose, halte Moses ein Buch in die Quere, auf welchem die Kinder Israels trockenen Fusses durch das rothe Meer gehen, und Pharao mit den Seinigen ertrinkt. Auf dem dritten Buche hält Moses ein Buch, auf dessen äussern Vorderseite sein Bild nebst einem Leviten steht. Auf dem vierten Buche hält Moses ein Buch, auf welchem zehn Ziffern stehen. Auf dem

fünften hält er die Gesetztafeln, die er dem Volke erklärt. Das erste Buch der Könige: Saul, der erste König der Israeliten, hält ein Buch in der Hand. Das zweite: David hält ein Buch. Das dritte: Salomon desgleichen. Das vierte: Jehu eben so. Man stellt vor, Tobias mit dem Engel; Judith mit dem Holofernes; Jonas im Rachen des Wallfisches; Daniel in der Löwengrube; Matthäus mit dem Engel; Lucas mit dem Ochsen; Marcus mit dem Löwen, Johannes mit dem Adler. Hat einer mehrere Bücher geschrieben, so unterscheide man sie einigermaßen. Johannes, wie er das Evangelium schreibt, stehe auf einer Kanzel, von welcher er dasselbe verkündigt; wie er die Briefe schreibt, sitze er schreibend an einem Tische; wie er die Offenbarung Johannis schreibt, stehe er mit gen Himmel gerichteten Augen, als ob er neue und wunderbare Sachen sähe.

Justinian stehe auf dem ersten Buche der Institutionen, wie er ein kleines Buch in der Hand hält, mit der Ziffer 1 bezeichnet; auf dem zweiten Buche mit der Ziffer 2, u. s. w. Hält er ein grosses Buch in der Hand, so sind es die Pandekten, auf welchem durch Ziffern das erste bis funfzigste Buch ausgedrückt werden. So auch mit dem Codex und den Novellen.

Virgils Hirtengedichte bezeichne man durch Virgil, mit einem Buche in der Hand, auf welchem eine Menge Vieh; die Georgika, mit einem Buche, worauf die Bilder vieler Ackerleute u. s. w. Ovids *liber tristium* werde durch Ovid bezeichnet, wie er, sehr traurigen Gesichtes, ein Buch in der Hand hält. Seine Briefe *ex Ponto* führen Ovid, auf einer Brücke stehend. Auf den Metamorphosen werde Daphne in einen Lorbeerbaum verwandelt, oder Acteon in einen Hirsch u. s. w.

II) Grössere Schwierigkeit scheinen die Citationen oder Allegate zu finden. Der Theologe citirt nach *Quaest. Resp. Artic. Membr. Part.*; der Jurist nach *Inst. Dig. Cod. Nov. tit. leg. paragr.*; der Mediziner nach *fen. tract. cap. aphorism. sect.* u. s. w. Indess reducirt sich jede Citation auf drei Punkte; nämlich auf das Buch, den Namen des Buchs, und auf die *adjuncta*, d. h. die Abschnitte, Kapitel, Paragraphen u. d. Wie man die Bücher ausdrücke, ist schon gezeigt. Dem kann jedoch noch dieses beige-
fügt werden. Man kann ein Buch durch das Bild des Exemplars bezeichnen, welches man selbst besitzt, sofern es sich durch äussere Merkmale von andern Büchern hinlänglich un-

terscheidet. Ich will z. B. ausdrücken: "*Justus Lipsius, lib. 5. Polit.*" Hier setze ich Lipsii Bild, und gebe ihm mein, mir nach den äussern Unterscheidungs-Merkmalen wohl bekanntes Exemplar seiner Politik in die Hand. — Man will allegiren: "*Augustinus lib. 2. de civit. Dei, cap. 5.*" Hier stehe Augustin, ein Buch in der Hand haltend, mit zwei aufgerichteten Fingern (das zweite Buch anzeigend); hinter ihm an der Wand eine Stadt, auf deren höchstem Hügel ein Thurm, als die Säule Gottes; die andere Hand neben seinem Kopf mit ausgebreiteten Fingern (das fünfte Kapitel andeutend).

Ist die Zahl der Bücher grösser als 5, reichen also die Zahlen der Finger nicht hin: so bezeichne man sie mit grossen Ziffern auf der Oberfläche des Buchs, oder durch Figuren, welche die Ziffern vorstellen; der Autor halte mit der andern Hand, neben dem Kopfe, einfache oder zusammengesetzte Instrumente, welche die Zahl des Kapitels oder Paragraphen andeuten.

Wird dasselbe Buch öfters allegirt, oder sind die Allegate sehr gehäuft, dass sie wohl halbe oder ganze Seiten füllen, dann ist die

Arbeit sehr schwer; und es hat mir hierinn noch kein Schriftsteller über die Gedächtnisskunst Genüge geleistet. Einige haben zu dem Ende viereckichte Zimmer vorgeschlagen, in den vier Winkeln vier Thüren, durch welche man in vier andere Zimmer geht, in welchen zwei Wände für die Allegationen des ersten, die andern beiden für die des zweiten Buches u. s. w. bestimmt wären. Fürwahr ein reicher Allegations - Apparat, aber doch schwer zu gebrauchen, und grosse Uebung fordernd! Dennoch möchte eine halbe Seite voll Allegate auch auf diese Weise nicht wohl können behalten werden.

Nach langem Nachdenken bin ich der Meinung, man solle die Allegate in Gedanken mit grossen Buchstaben oder Zeichen neben den Platz setzen, auf welchem der Text angeheftet ist, und dann mit Anstrengung und oftmaliger Wiederholung sie den Augen und dem Gedächtniss so einprägen, dass sie nachher in Gedanken an der Wand erblickt und wiederholt werden. Mir ist diese Methode sehr einleuchtend, und die Ausführung scheint nicht schwer zu seyn. Wem sie nicht behagt, der präge die Allegate auf dem gewöhnlichen Wege dem na-

türlichen Gedächtniss ein. Nichts ist so schwer, dass man es nicht allmählig durchsetzen könnte.

III) Nun zu dem mehrfachen Diktiren. Was man einem Andern diktiren will, muss man selbst vorher mit dem Gedächtniss wohl gefasst haben; nicht auf gewöhnliche Art, sondern nach Regeln der Kunst. Man weiset in Gedanken dem ersten Schreiber das erste, dem andern das zweite, dem dritten das dritte u. s. w. Zimmer an. Dann diktirt man einem jeden, aus dem ihm angewiesenen Zimmer, indem man auf den verschiedenen Plätzen des Zimmers in Gedanken die Wörter, Sentenzen, Briefe lieset. Durch Beispiele wird dieses recht anschaulich gemacht.

Bei Wörtern geht man hier so fest und sicher zu Werke, dass es ohne Anstand und Irrthum gelingen muss, wenn Jemand verlangt, dass man von vorn, in der Mitte, oder am Ende der Wortreihe anfangen, dass man rückwärts oder vorwärts diktiren soll.

Bei Briefen, Erzählungen, Reden u. d., die man diktiren will, verfährt man ebenso, wie oben (Lect. 2.) gezeigt ist. Man theilt

den Brief in grössere Theile oder Absätze, jeden von einer, anderthalb, zwei bis drei Linien, und locirt jeden Theil nach der oben (S. 38) gegebenen Anweisung. Für jeden Brief bedarf man ein Zimmer. Hat man nun 8, 10, 20, 30, 50, 100 Briefe (denn so weit erstreckt sich das Kunststück) gehörig vertheilt; so diktirt man jedem Schreiber aus seinem Zimmer und dessen Plätzen (und wechselt mit dem Schreiber, so oft man einen Absatz diktirt hat).

Anmerkung des Uebersetzers.

Dieselbe Methode schien der oben (S. 5.) genannte Hr. Duchet zu befolgen, bei der hier in Erlangen am 14. Aug. d. J. abgelegten zweiten Probe. Er hatte jeden der ihm gegebenen neun Briefe, aus vier verschiedenen Sprachen, mit einem grossen lateinischen Buchstaben, nach der Ordnung des Alphabets, von A bis I bezeichnet. Jeder von diesen Buchstaben konnte das, demselben Briefe und seinem Schreiber angewiesene Zimmer bedeuten. Dann hatte er den Inhalt eines jeden Briefes durch hineingeschriebene Ziffern in 10, 12 und mehrere Absätze, jeden zu einer, anderthalb bis zwei Zeilen, abgetheilt.

Bei dem Diktiren hatte er einen Zettel vor sich liegen, auf welchem die Buchstaben der von ihm me-

numerirten Briefe, von A bis I, abwärts geschrieben waren. Mit dem Zeigefinger hielt er jedesmal den Buchstaben desjenigen Briefes fest, aus welchem er einen Absatz diktirte. Als er mit dem Diktiren fertig war, recitirte er rückwärts einen der diktirten Briefe, den die Zuhörer wählten, nach der Ordnung der von ihm hineingesetzten Ziffern, durch welche die einzelnen Absätze numerirt waren.

Dieses Numeriren scheint bei der Methode des Frhrn. v. Aretin etwas Wesentliches zu seyn. Als Hr. Duchet ein ihm aufgegebenes Zeitungsblatt sogleich während der Sitzung auswendig gelernt hatte, fand man darin jeden Artikel oder Absatz am Rande von ihm numerirt. Nannte man die Numer, so sagte er den Inhalt des ihr zugehörigen Absatzes. Las man ihm diesen vor, so nannte er die ihm beigeschriebene Numer.

So gross auch die Aehnlichkeit zu seyn scheint, welche die Aretinsche Methode mit der Schenckelschen haben möchte: so muthmasse ich doch, dass jene einfacher und leichter sey, und dass zwischen beiden hauptsächlich in der Bilderschrift eine merkliche Verschiedenheit herrsche. Dagegen scheinen beide Methoden auf Lokal- und Gedankenschrift zu beruhen.

Hat ein Brief 15, ein zweiter 18, ein dritter 20 (bezeichnete) Absätze oder Theile, so

übergeht man in dem Diktiren, bei dem Wechsel der Schreiber diejenigen, deren Briefe bereits geendigt sind. Mit 8, 10 bis 12 Briefen ist es nicht so schwer: aber 50, 80, 100 Briefe erfordern grosse Vorbereitung, vielleicht von 5 bis 6 Monaten ⁿ). Das Beschwerlichste für mich ist hiebei, zu merken, was ich jedem Schreiber das vorigemal diktirt habe, als die Reihe an ihm war. Zur Erleichterung habe ich mir Manches ausgedacht; auch haben Andere mir Vorschläge gethan. Jetzt verwerfe ich alles dieses, seitdem ich etwas Besseres gefunden habe. Nämlich, ich bediene mich der dritten Form der Plätze, und locire auf jeden Platz nicht mehr und nicht weniger, als ich dem Schreiber jedesmal, wenn ihn die Reihe trifft, diktiren will. Dann bin ich nie zweifelhaft darüber, aus welchem Platze ich das vorigemal ihm diktirt habe. Auf diese Weise verfährt man sicher, ohne Anstoss, wenn man nur die Briefe genau nach den Regeln der Kunst memorirt hat.

Doch, wozu nützt dieses wörtliche Diktiren von 50, 80, 100 Briefen? Nichts ist so unfrucht-

ⁿ) Herr Duchet erbot sich zu einer Probe mit 40 bis 60 Briefen, nach einer Vorbereitung von etlichen Tagen. A. d. U.

bar und trocken, dass es nicht irgendwo und zu gehöriger Zeit nützen könnte. Jenes schärft das Gedächtniss, weckt unsere Seelenkräfte, erregt grosses Aufsehen, bringt Ruf, Ehre und Auszeichnung, man wird gesucht, geschätzt, bewundert, unterstützt, befördert, gewinnt eine ansehnliche Wette o) u. d. m.

Auch die Antworten auf mehrere Briefe, die man empfangen hat, kann man zugleich mehreren Schreibern wechselsweise, nach derselben Methode diktiren. Man disponirt die Antworten, — jede abgetheilt in Absätze oder Artikel nach der Sachen - Regel (Lect. 3.) — nach den verschiedenen Zimmern, und in jedem von diesen nach den gehörigen Plätzen, alles flüchtig, und mit so wenig Bildern als möglich. Dann sagt man die Antworten den verschiedenen Schreibern in die Feder.

Supplement des Uebersetzers.

Ein wichtiger Gedächtnissvorthail ist übergangen. Oft nimmt man sich vor, eine gewisse Vorstellung an

- o) Bei dieser Anpreisung des Nutzens geht der Verfasser in ein Detail von mehrern Seiten, in welches ihm zu folgen jetzt ohne Nutzen wäre. A. d. U.

einem bestimmten Orte, oder zu einer gewissen Zeit zurückzurufen. Der Knoten im Schnupftuche, oder das Papierblättchen in der Tabaksdose, versagt hier nicht selten den Dienst. Man vergisst den Knoten sammt dem eingeknüpften Gedanken, oder doch den letzten; und das Papierblättchen wird unsichtbar, oder man gebraucht die Dose nicht, wo oder wann es geschehen sollte, oder man vergisst, sie mitzunehmen.

Man hefte also die Vorstellung an die auffallendste Sache, die uns an dem Orte, oder zu der Zeit zuverlässig in die Augen, Ohren, oder andere Sinne fallen wird, z. B. an die grosse, kupferichte Nase der Person, der ich etwas sagen, oder an die ich eine Frage richten will; an ihren üblen Mundgeruch; an den grossen Brillantring, den sie trägt; an das Hauptgemälde, oder den interessantesten Kupferstich, Kronleuchter, die prächtige Wanduhr in dem Zimmer; an das Glockenspiel oder Geläute, an das Spiel der Flötenuhr, welches zu der bestimmten Zeit sich hören lässt; an den Wohlgeruch des Pot pourri, an das parfümirte Schnupftuch, an die Hitze, den Frost, an das Uebelbehagen, welches man zu der bestimmten Zeit, oder an dem Orte empfinden wird, an die stammelnde Sprache, oder das Blinzeln des Cajus, u. s. w. Auch kann man die Bilderplätzte in das Lokale selbst verlegen, wo man sich des Gedachten erinnern, oder den Vortrag halten will. Vergl. Kästner a. a. O. S. 74.

ACHTE LECTION.

Nun soll gezeigt werden, wie man die Mnemonik auf die sieben freien Künste, dann auf die Theologie, Rechtswissenschaft und Arzneigelehrsamkeit anzuwenden habe; wie Sachwalter, Rätthe, Präsidenten, Gesandte, und jeder Andere, in ihrem Berufe davon Gebrauch machen können.

Am schwersten wird sie angewendet auf die Grammatik, Rhetorik und Dialektik; leichter auf Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie, weil diese bequeme Bilder haben, die in jenen nur mit grosser Mühe gefunden werden. Man nehme eine bündig abgefasste Grammatik; man theile sie in vier Theile: Rudimenta, Syntax, Prosodie und Annotationen. Jedem Theile werde Ein Haus des Lagers angewiesen. In das erste Zimmer des ersten Hauses locirt man die Definition und was dahin gehört; die Buchstaben, ihre Eintheilung, und was aus ihnen gebildet wird, die acht *partes orationis*, bis auf das Nomen. In die vier folgenden Zimmer kommt Alles, was auf das Nomen sich bezieht; in das sechste Zimmer das Pronomen; in die vier folgenden Zimmer das Verbum, in das eilfte Zimmer das Par-

ticipium u. s. w. — In das erste Zimmer des zweiten Hauses kommen: Definition, Eintheilung, Zweck u. s. w. des Syntaxes. In das zweite und die folgenden Zimmer, das *Regimen Nominativi* bis *Ablativi*, dann *Infinitivi*, *Participii*, *Adverbii*, *Conjunctionis*, *Praepositionis*, *Interjectionis*. Das dritte Haus ist für die Prosodie bestimmt, welche von sehr wenigen Zimmern gefasst werden kann; es schadet nicht, wenn etliche leer bleiben. Dem vierten Hause bleiben die nöthigen Annotationen vorbehalten. Auf dieselbe Art theile man die Rhetorik, Dialektik, und alle übrigen in vier gleiche Theile, und verfahre damit, wie gesagt.

Auf vierfache Art kann Alles ausgedrückt werden. Man wähle diejenige, welche unserer Neigung und Fassungskraft am angemessensten ist. Die erste ist die schwerste; nämlich wenn Alles durch Bilder vorgestellt wird. Die zweite gefällt mir vorzüglich, d. h. wenn man mit grossen Buchstaben von hervorstechender Farbe, die zu behaltenden Dinge ausdrückt. Auf diese Weise setzt man auf jeden Platz eine Definition, oder etwas anderes, was eine, zwei, oder drei Zeilen füllt. Diese Art findet überall statt, wo man nicht sogleich schick-

liche Bilder auffinden kann. Die dritte Art: man überträgt 6, 8 bis 10 gedruckte Zeilen aus einem Buche, auf den gehörigen Platz der Wand; und so lässt sich vieles in einem Zimmer lociren. Die vierte: die Grammatik, oder jede andere Wissenschaft theilt man in kleinere Theile, und heftet an jeden Platz etwas ohne Bilder oder Buchstaben; z. B. an den ersten die Definition; an den zweiten dieses: "sie hat ihren Namen von Buchstaben, welche die Griechen *grammata* nennen"; an den dritten die Eintheilung der Buchstaben; an den vierten, was aus Buchstaben, Sylben und Wörtern gebildet wird; an den fünften die acht *partes orationis*, u. s. w. Auf solche Weise wird das Gedächtniss nur unterstützt durch die Plätze, die Ordnung und Eintheilung. Kommt Uebung hinzu, so ist die Wirkung auffallend.

In der Theologie ist vorzüglich die Bibel zu lociren. Hier kommen die verschiedenen Ausgaben der Bilderbibel sehr zu statten. Vergleicht man diese, so ist fast die ganze Bibel schon bildlich ausgedrückt. Weil aber die Verfasser der Mnemonik unkundig waren, so lässt sich manches durch Zusätze, Versetzung, Abschneidung u. d. verbessern, und der Kunst mehr an-

passen. Ein der Gottesgelahrtheit Beflissener thut wohl, wenn er zur Vorbereitung, eine kleine Bilderbibel mnemonisch disponirt, so dass er durch eine tägliche Uebung von einer Stunde, binnen zwei Monaten eine summarische Kenntniss der Bibel sich verschafft *p*). Ein Theologe will Predigten behalten. Er locire sie in das Predigt - Lager, nach den oben (Lect. 5.) angezeigten Regeln; er wird, bei gehöriger Wiederholung, jede derselben im Gedächtniss behalten; und soll er aus dem Stegreife über eine Materie reden, so wird sie ihm so viel Stoff darbieten, dass er eher den Eingang als das Ende findet. Will er ein Compendium der Dogmatik behalten, so disponire er dasselbe, in kleine Theile getheilt, nach Häusern, Zimmern und Plätzen. Eben so mit Controversen.

Einem Rechtsbeflissenen würde ich zur Vorarbeit anrathen, dass er die Titel des Corporis juris mnemonisch disponire, welches in zwei Monaten geschehen kann, desgleichen die Titel *de regulis juris, et de verborum significa-*

p) Hr. Duchet versicherte, dass er, nach der Aretinschen Methode, den summarischen Inhalt von 24 biblischen Büchern, bestehend aus 600 Kapiteln, binnen drei Wochen gelernt habe. A. d. U.

tione, so dass er sie vorwärts, rückwärts und ausser der Ordnung herzusagen wisse. Dann locire er in dem Lager der *Jurisprudenz*, in einem Hause das erste Buch der Institutionen, in einem andern Hause das zweite Buch u. s. w.; ferner in einem Hause je vier Bücher der Pandekten; eben so mit den zwölf Büchern des Codex, mit den Novellen, mit den Commentatoren und vorzüglich merkwürdigen Elementarbüchern. Alles dieses kann auf zweifache Art geschehen: 1) man locirt den ersten Titel nach einer summarischen Notiz, in der Mitte der ersten Wand des ersten Zimmers, und alles übrige Merkwürdige, was dahin gehört, auf die umherstehenden Plätze; dann eben so den zweiten Titel in die Mitte der zweiten, den dritten in die Mitte der dritten, den vierten in die Mitte der vierten Wand u. s. w. 2) Oder man nimmt so viele Plätze, als Titel sind, und locirt an jeden bloss den Titel, nach der ersten, oder dritten Form der Plätze.

Ein *Advocat* disponire mnemonisch, was er zu sagen hat, und er wird es mit Erfolg vortragen; was sein Gegner mündlich vorgebracht hat, nehme er nach den Regeln der Kunst auf; was er darauf erwiedern will, disponire er ge-

hörig. Er halte sich Zimmer, die einander gegenüber liegen. In das eine kommt, was er vorgebracht hat, in das gegenüber befindliche, was sein Gegner wider seinen Clienten angebracht hat. Fragen ihn seine Clienten über ihre Rechts-sachen, so wendet er sich in Gedanken an das Zimmer, in welchem die Angelegenheit des Fragenden angeheftet ist, und er wird Jedem so antworten können, als ob er Alles geschrieben vor sich liegen hätte; dafern er seine Schuldigkeit gethan, und die Wiederholung nicht vernachlässigt hat.

Ein Rath disponire seine Official - Angelegenheiten und Vorträge, und er wird sein Amt mit mehr Zuversicht verwalten. Bei Abstimmungen halte er Plätze in Bereitschaft, und disponire Alles, was Andere vorbringen, nach der Sachen - Regel; mit Rücksicht auf dieses, entwerfe er sein Votum, und nehme die Vota der folgenden auf; und er wird das, was er etwa zu dem seinigen nachzutragen hat, geschickt vorbringen können.

Ein Präsident kann eine ganze, von beiden Theilen verhandelte Sache schnell aufnehmen, nachher die Vota der Rätthe disponiren,

und hieraus ein vollkommneres Resultat ziehen. Zwar kann ein gutes natürliches Gedächtniss, nach langer Uebung, dieses auch zu Stande bringen: aber man wird wahrnehmen, dass mit Hülfe der Kunst Alles weit glücklicher und vollkommener von statten geht.

Ein Studiosus Medicinæ disponire, als Vorarbeit, alle einfachen Heilmittel und deren Heilkräfte in vier, fünf, oder mehrern Zimmern; nachher medicinische Lehrbücher, und die Werke des Galens, Hippocrates und anderer. Insbesondere wird es sehr nützlich seyn, die Aphorismen des Hippocrates zu lociren. Auch ist es rathsam, dass er die Krankheiten, nach ihren Symptomen und Complicationen, nebst der Behandlung und den Heilmitteln locire, jede z. B. an eine Wand, auf dieselbe Art, welche oben für die Titel des Corporis juris angegeben ist.

Ein Gesandter kann ebenfalls die ihm übertragenen Geschäfte, nebst den ihm nöthigen oder nützlichen Kenntnissen, mnemonisch lociren. Mit Hülfe der Kunst kann er, bei mündlichen, zumal weitläufigen und verwickelten Verhandlungen, nicht nur sicher und mit Leichtigkeit

arbeiten, sondern auch glänzen und Aufsehen erregen *q)*.

Auch bei Audienzen und andern mündlichen Verhandlungen, Botschaften u. d. kommt die Mnemonik zu statten. Doch kommt überall viel auf die Einsicht und wissenschaftliche Bildung des Subjektes an. *Non ex quovis ligno fit Mercurius.*

*

*

*

Zum Beschluss noch einige Regeln, deren Beobachtung dazu dient, die Gedächtniskunst mit mehr Anstand und Erfolg auszuüben. 1) Man lege den Bildern Handlungen bei, die ihren Verhältnissen angemessen sind. Die Handlung eines Holzhackers passt nicht für einen Prediger, und umgewendet. Bei Hersagung einer mnemonisch memorirten Rede, Predigt u. s. w. enthalte man sich unschicklicher Gestikulationen, und solcher Geberden oder Haltung des Körpers, welche

q) Der Verfasser sagt von Gesandten manches Andere, welches auf die moderne Diplomatie nicht mehr anwendbar ist. Sein Gesandter soll unter andern die Rhetorik und Dialektik wohl inne haben. Das forderte man, als man zur Haupteigenschaft eines Gesandten machte: *ut sit bonus orator.* A. d. U.

verrathen, dass im Innern viel Anstrengung herrsche.

2) Den Bildern gebe man Bewegung. Ist die Sache an sich unbeweglich, so setze man eine Person hinzu, welche durch anständige Handlung Bewegung hinzufügt. 3) Müssige Bilder sind nicht passend; sie erregen das Gedächtniss nicht genug. Zum Beispiel, locire ich ein Pferd, so muss es strampfen; ein Wolf muss Schaaf fressen. Man vergleiche oben die Regel von verstandenen Wörtern (Lect. 1). 4) Ist die Sache lebendig, aber klein, wie eine Milbe, ein Floh u. d., so muss man ihr ein grösseres Bild geben, doch mit Beibehaltung der Figur, z. B. einen Floh setze man in der Grösse einer Taube, eine Milbe so gross wie ein Schaaf. 5) Die Bilder müssen, in ihrer Ausdehnung, mit dem Platze in Verhältniss stehen, folglich nicht zu gross seyn.

6) Die auf die Plätze locirten Personen seyen gross, lebhaft und in Handlung begriffen, so viel möglich. Sie erregen so mehr das Erinnerungsvermögen. 7) Der Platz, den man einer Sache anweist, sey nicht ihr gewöhnlicher, z. B. ein Stuhl, der gewöhnlich da steht, wohin man ihn lociren muss, werde umgekehrt, oder hängend locirt, mithin auf ungewöhnliche Art.

8) Muss man schleunig lociren, so ist genug, dass man nur Ein Bild an den Platz hefte. Hat man aber Musse, so kann man gar wohl mehrere, genau unterschiedene, und sich bequem dem Auge darbietende Bilder an Einen Platz heften. 9) Man lege den Bildern hässliche, lächerliche, abentheuerliche, nur nicht unsittliche, Handlungen bei. Solche reitzen mehr. 10) Cicero rath mit Recht, den Bildern Kraft und Leben zu geben. Neue, seltene, bewundernswürdige, angenehme, lächerliche, hässliche, schreckliche, monströse, vorzüglich schöne, auch vornehme, und sehr niedere Sachen, z. B. ein Papst, Kaiser, König, dann ein Bettler mit zerrissenen Kleidern, krätzig u. s. w. erregen mehr Interesse.

11) Bei Locirung der Bilder ist eine gewisse Wiederholung nöthig. Hat man 5 Wörter, 4 oder 5 Sentenzen, oder eine Periode vollendet, so wiederhole man, ehe man fortfährt. Diese Wiederholung und das fleissige Anschauen stärkt sehr das Gedächtniss. 12) Hat man heute eine Sache als Bild gebraucht, so gebrauche man dieselbe morgen nicht als Bild einer andern Sache; z. B. ich habe heute ein Lamm als Bild eines Lammes gebraucht; so darf ich mich morgen desselben nicht bedienen, um damit die Un-

schuld zu bezeichnen; es sey denn, dass dasselbe durch Attribute und Zusätze ausgezeichnet werde.

13) Ist eine Rede oder eine Periode wörtlich zu memoriren, so lese man dieselbe zuvörderst zwei bis dreimal langsam und mit Bedacht, dann theile man sie in grössere Theile, diese wieder in kleinere, deren Bilder nach obiger Anweisung (Lect. 5.) in Plätze locirt werden. 14) Bei Locirung der Wörter, wird das Genus durch das Geschlecht angedeutet. Will ich z. B. *divitias* (Reichthum) ausdrücken, so setze ich eine reiche Frau. Will ich *librum* (ein Buch) bildlich darstellen, so setze ich einen Mann, der mit dem Buche eine Handlung vornimmt.

15) Will man aus einer Rede oder Periode 10 oder 12 Wörter behalten, bei denen man nicht für nöthig hält, sie alle an Plätze zu heften (zumal wenn man sie nicht lange behalten will); so wäre überflüssig, jedem ein Bild zu geben; man notirt nur ein Hauptbild, welches die übrigen uns in das Gedächtniss zurückruft.

16) Den Figuren und Bildern gebe man eine proportionirte Höhe, damit das Auge sich weder zu sehr erheben, noch zu sehr herablassen müsse. Auch hüte man sich, dass nicht eine

Figur die andere decke. 17) Bei Entwerfung der Bilder eile man nicht zu sehr, wenn nicht die Noth treibt. Denn findet man nachher ein schicklicheres Bild, so hält es schwer, dasselbe, mit Verwerfung des vorigen, zu lociren, und doch möchte man seiner nicht gern entbehren. 18) Vor allen andern wähle man Bilder der bekanntesten Sachen, und enthalte sich aller Bilder von erdichteten und unbekannten Dingen, so lang wahre und bekannte zu Gebot stehen.

19) Die Aehnlichkeit der Plätze ist sehr hinderlich bei Entwerfung derselben. Eben so verhält es sich mit der Aehnlichkeit der Bilder. Daher Sorge man für Verschiedenheit, damit kein Irrthum veranlasst werde. Diese kann man in Attributen, Handlungen und andern Nebensachen finden, z. B. drei Päpste, der eine mit einem Schlüssel, der andere mit einem Anker, der dritte mit einem Horn in der Hand; desgleichen drei Männer, von welchen der eine tanzt, der andere ficht, der dritte Karten spielt.

20) Auch nehme man Rücksicht auf gleichbedeutende und sinnverwandte Ausdrücke. Für den Hundstern setze man nicht einen Haushund, für eine Klippe nicht einen Stein. 21) Soll man auf einem Platze mehrere Bilder ausdrücken, so wechsle man mit den Personen, z. B.

neben eine oder zwei grosse Personen setze man mehrere kleine, damit nicht zu viel Plätze angefüllt, und die angefüllten durch die Verschiedenheit selbst wirksamer werden. 22) Nimmt man Worte und Begriffe von dem Papier, und setzt sie auf Plätze; so trage man nicht das Papier auf den Platz mit über, noch präge man dasselbe dem Gedächtniss ein, sondern man hefte sie allein auf den Platz. Ausserdem würde Verwirrung und Schwanken entstehen.

23) Man bediene sich der Kunst nicht bei allen, sondern nur bei solchen Sachen, die etwas schwer zu behalten sind; z. B. bei gerichtlichen Reden, Disputationen, Predigten u. d. Doch kann man dieselbe in der Folge auf schwerere und ernsthaftere Sachen anwenden.

24) Soll eine mnemonische Beschäftigung gelingen, so muss man unbeschäftigt mit andern Dingen, und ohne Zerstreuung seyn. 25) Völlige Ruhe des Geistes und Affectlosigkeit muss vorwalten. 26) Auch ist Nüchternheit nothwendig. 27) Die schicklichsten Zeiten sind die Morgenstunden; indess wird auch gegen Abend, eine halbstündige Uebung zuträglich seyn.

Schluss - Erinnerung.

Endlich noch für meine Zuhörer die Anmerkung: dass man nicht Alles, was oben gesagt ist, sogleich auf die Praxis beziehen müsse. Alles Streben sey dahin gerichtet, in den Geist der Kunst einzudringen, d. h. das Wesentliche sich zuzueignen. Dieses Ziel erreichten nur die, welche, zufrieden mit wenigen Grundsätzen, durch unverdrossenes Nachdenken und Uebung sich eine gewisse Fertigkeit erworben haben. — Sodann müsse es Niemand auffallen, dass ich die Kunst hinter Geheimschrift versteckt habe; ich folgte dem Beispiele der Weltweisen, und selbst Gottes, der vieles deutlich, einiges in Dunkel gehüllt, dem jüdischen Volke offenbarte. Verbargen nicht die Alten, Lehren der Weisheit unter dem Gewande der Fabel? Perlen wirft man nicht vor, den borstenvollen Erdauwühlern *q)*: treffliche Geheimnisse vertraut man nicht den Unfähigen. Unvermögend, in das Innere der Kunst einzudringen, verachten sie dieselbe, und machen Andere nur abwendig. — So viel von der, zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebrachten Gedächtnisswissenschaft! 4. *fodrot*. 6. *barugifa*. 7. *bogamis*. 13. *fait-*

q) Im Originale: "*porcis*."

netnesa. 14. lairomemi. 18. asucoli. docuit vox cetera viva.

U e b e r s i c h t.

In der ältern Ausgabe, S. 165 f., giebt Schenckel noch folgende Uebersicht für den Liebhaber der Mnemonik: 1) Man präge sich die Fundamente der Kunst (S. 27 ff.) wohl ein. 2) Jeden Tag überdenke man die Plätze, nach der vorgeschriebenen Form (S. 60 ff.); 3) die Regeln für verstandene Wörter (S. 32 f.); 4) für Sentenzen und Reden (S. 35 ff.), und 5) für Sachen (S. 39 ff.), wie auch 6) für die Praxis (S. 51 ff.) 7) Damit verbinde man die Wiederholung des Memorirten, die getreueste Bewahrerin alles Gelernten. 8) Man behalte die verschiedenen Methoden, Ziffern auszudrücken (S. 49), 9) Bücher zu lociren, und 10) zu allegiren (S. 74 ff.), 11) Predigten, Reden und Argumente zu disponiren (S. 50 ff.), 12) die Auszeichnung der Plätze, und dass jedes Haus nach der für dasselbe bestimmten Materie eingerichtet werde, z. B. für Wörter, Sentenzen, Beispiele, Geschichte u. s. w. (S. 70). 13) Ein ausnehmender Vortheil, in Ansehung der Plätze, ist noch, dass man verstehe aus einem Zimmer mehrere andere zu machen (oder vielmehr als Supplemente daran zu setzen); wenn man z. B. in jede Ecke des Zimmers eine Thüre macht, welche der Eingang zu vier neuen Zimmern ist, oder wenn man an der Decke des Zimmers Eingangsthüren

zu neuen Zimmern anbringt. 14) Fleissige Lesung der am Schlusse beigefügten Regeln (S. 92 ff).

Uebungs - Methode für das natürliche Gedächtniss r).

Die vorzüglichsten Stärkungsmittel des natürlichen Gedächtnisses sind: 1) Uebung und Anstrengung. Am besten übt man sich zuerst an Gedichten, dann an Reden, zuletzt an schwerern, z. B. wissenschaftlichen Werken. 2) Vieles Auswendiglernen, vieles Denken, und zwar, wenn es seyn kann, täglich, ist von grösster Wichtigkeit. Man fange mit Wenigem an, vermehre das Pensum täglich um etliche Zeilen, und man wird es unmerklich sehr weit bringen. 3) Geschwinder und kräftiger geht das Auswendiglernen von statten, wenn es schweigend geschieht. 4) Drängen sich andere Gedanken hinzu; so ist die Stimme ein gutes Erregungsmittel für das Gedächtniss. Eine zweifache Bewegung, Sprechen und Hören, weckt dann das schlummernde Erinnerungsvermögen. Doch sey die Stimme leise, und eher murmelnd.

5) Man prüfe sich während des Lesens, ob man die Sachen behalten habe. Das Behaltene wird hiebei wiederholt, und das Entfallene von neuem eingepägt. Memorirt man nach der Vorlesung eines Andern, so

r) Nach griechischen und römischen Klassikern, insonderheit Quintilian, Schenckels *gazophytacium*, edit. 1610, p. 174. sqq.

prüft man sich bei dem Wiedervorlesen, indem man mit dem Vorleser gleichsam wetteifert. 6) Man memorire wörtlich, wenn es die Zeit erlaubt. Ausserdem präge man sich bloss die Sachen recht fest ein, und schaffe nachher, bei dem Hersagen, die Worte aus dem Stegreife. Vorzüglich Knaben gewöhne man an das wörtliche Memoriren. 7) Man gewöhne sich nicht an Nachsicht gegen sich selbst. Erinnerungen von Andern, und Hinsehen auf das Buch, während man recitirt, bringt keine Ehre. 8) Hat man von Natur ein schwerfalliges Gedächtniss, oder mangelt es an Zeit; so binde man sich nicht streng an die Worte, sondern halte sich mehr an die Sachen.

Eine Rede oder Predigt memorire man theilweise. Doch seyen die Theile nicht sehr klein; denn zu viele Theile verwirren leicht. Der Inhalt selbst müsse die Abtheilung normiren, damit der innere Zusammenhang des Ganzen durch sie nicht leide, sondern vielmehr die Uebersicht erleichtert werde. Was nicht recht hängen bleiben will, das versehe man mit äussern Merkmalen (vergl. oben S. 47, Note *t* u. *u*), welche das Behaltungsvermögen erregen; z. B. man setze an den Rand einen Strich, Anker, Pfeil, ein Kreutz u. d. Leichter ist auch die Arbeit, wenn man von demselben Blatte memorirt, welches man selbst beschrieben hat, zumal wenn man hin und wieder Manches geändert, gestrichen, hinzugefügt, oder durch Zeichen an den Rand verwiesen hat. Die schicklichste Zeit zu dem Memoriren ist Abends bei Licht, oder unmittelbar vor dem Einschlafen, und sogleich nach

dem Erwachen, zu welcher Zeit man am wenigsten der Zerstreuung ausgesetzt ist. Darum pflegte Cato, wie Cicero meldet, am Abend Alles zu recapituliren, was er den Tag über gesagt, gehört, und gelesen hatte. (Auch hüte man sich vor Erschöpfung, durch zu anhaltendes Memoriren.) Soll man den mündlichen Vortrag eines Andern behalten; so höre man solchen mit grösster Aufmerksamkeit, und wiederhole fleissig das Gehörte.

P r o b e n

der Mnemonik des Freiherrn von Aretin ^s).

Heir Oberhofbibliothekar und Vicepräsident der Akademie der Wissenschaften, Freiherr von Aretin zu München, hat in einer, unlängst gedruckt erschienenen Denkschrift die Versicherung ertheilt, dass er eine Erinnerungswissenschaft (Mnemonik), eine Methode erfunden habe, die auch einem schwachen natürlichen Gedächtniss es möglich mache, eine sehr grosse Anzahl, sowohl von Worten, als auch von Sätzen und Thatsachen schneller und sicherer ins Gedächtniss zu fassen und zu behalten, als es dem glücklichsten natürlichen Gedächtniss möglich ist; so dass man sich nach Gefallen jede derselben einzeln, oder alle zusammen, und zwar nach jeder beliebigen Ordnung, mit unfehlbarer Sicherheit, und so oft man nur immer will, zurückrufen könne; dass der, welcher die Vorschriften der Mnemonik beobachtet, nie in den Fall kommen könne, ein Wort oder einen Satz zu vergessen; dass die Methode hauptsächlich dahin gehe,

a) Aus der Erlanger Realzeitung, 1804. Num. 66.

den Sinn und die Materie, nicht die Form, in die Seele niederzulegen, mithin dem Selbstdenken nicht hinderlich falle. Der Erfinder hat diese Methode dem Hrn. Licentiat Karl Duchet zu München anvertraut; und dieser hat über die vor der Akademie der Wissenschaften, dann vor einer literarischen Gesellschaft daselbst, im April d. J. abgelegten Proben sehr vortheilhafte Zeugnisse, auch von jener die grössere akademische silberne Medaille erhalten. — Der Erfinder erklärt sich bereit, diese Methode öffentlich durch eine Druckschrift bekannt zu machen, sobald eine hinlängliche Anzahl von Subscribenten (nicht Pränumeranten), jeder aufs wenigste zu zwey neuen Louisd'or oder vier Ducaten, sich wird gefunden haben. — Hr. Duchet befindet sich nun auf einer Reise über Berlin nach Pétersburg, theils um Proben dieser höchstwichtigen Erfindung abzulegen, theils um Subscribenten zu sammeln. Am 12. u. 14. Aug. (1804) gab derselbe hier in Erlangen zweymal, unentgeltlich, mnemonische Akademie, vor einer Deputation von acht Mitgliedern des akademischen Senats, und in Gegenwart einer zahlreichen Gesellschaft von Zuhörern, an deren Spitze Se. Durchlaucht, der hier studirende Erbprinz von Hohenlohe - Ingelfingen sich befand, in dem Hause des Hofraths (nun kurbadenschen Geheimen Referendärs) Klüber. Er legte, während einer zweystündigen, dann anderthalbstündigen Sitzung, Proben seiner Kunst ab, die, sofern man sie als Resultat der noch unbekannten Methode betrachten darf, zur vollkommenen Zufriedenheit der Deputation und sämtlicher Anwesenden ausfielen. Von 600 Kapiteln der Bibel sagte er den wesentlichen Inhalt (Summarium) eines je-

den, sobald man ihm das Buch und die Zahl des Kapitels nannte; oder er gab das Buch und die Zahl des Kapitels an, sobald man ihm das Summarium sagte, oder er sagte die Summarien der Kapitel eines jeden gewählten Buchs, in jeder beliebigen Ordnung. Er lernte binnen 20 Minuten die politischen Artikel der vier letzten Seiten der Erlanger Realzeitung vom 5. Jan. 1802 auswendig, und sagte, in jeder beliebigen Ordnung, sobald man die am Rande beigesetzte Numer nannte, den Inhalt her. Neun Briefe, in deutscher, lateinischer, französischer und italiänischer Sprache, die man ihm Nachmittags vorher zugesendet hatte, diktirte er, aus dem Gedächtnisse, neun Schreibern zugleich, so dass er, abwechselnd, dem ersten ungefähr eine Zeile oder einen Absatz des Briefs, dann dem andern, nachher dem dritten u. s. w. eben so viel in die Feder sagte. Hierauf recitirte er einige dieser Briefe periodenweise, aber rückwärts. Er versicherte, dieselbe Probe, auf Verlangen, mit 20, 30 und 40 Briefen machen zu wollen. — Diese Proben erregten allgemein den Wunsch zu baldiger Bekanntmachung einer so ungemein wichtigen Erfindung um so mehr, als Hr. Duchet versichert, dass er von der Natur mit einem mittelmäsigen Gedächtniss ausgestattet, und die Methode so einfach sey, dass jeder, mit mäsigen Naturgaben versehener Mensch, dieselbe binnen wenig Minuten fassen, und in wenig Tagen zur Fertigkeit in der Ausübung bringen könne. Auf den Bericht der Deputation hat der akademische Senat dem Hrn. Duchet ein vortheilhaftes Zeugniß über diesen Vorgang ausgefertigt. Auch fand sich sogleich eine, nach den Lokalverhältnissen nicht unbedeutende, Zahl von (27) Subscribenten t).

t) Diese hat sich in der Folge bis auf 34 vermehrt,

Verbesserungen.

S. 21. Zeile 14 u. 15. l. vermisst.

S. 44. Note o. Z. 2. l. Rébus.

Christ. Loeblein



Schenckel, Lambert Thomas, / Sommer, Martin, / Klüber, Johann Ludwig,

Compendium der Mnemonik oder Erinnerungswissenschaft aus dem Anfange des
siebenzehnten lahrhunderts

Erlangen 1804

Paed.pr. 3034

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760975-9